Waldstätterweg
Lernen unterwegs

SEK I / SEK II

ThemenTour 4:
Der Gast ist König – Arbeiten für den Tourismus

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

Impressum

Titel

Waldstätterweg. Lernen unterwegs. Unterrichtsmaterialien zur Tourismus- und Agrargeschichte der Innerschweiz für die Sekundarstufe.
ThemenTour 4: Der Gast ist König – Arbeiten für den Tourismus.

Online unter www.waldstaetterweg.ch/lernen-unterwegs

Herausgeberin

Albert Koechlin Stiftung Luzern

Autorin

Karin Fuchs, Professorin für Geschichte und Geschichtsdidaktik, Pädagogische Hochschule Luzern, Zentrum für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen

Wissenschaftliche Begleitung

Dr. Erika Flückiger Strebel

Konzeptionelle Mitarbeit

Martino Froelicher

Layout

Arno Affentranger, Schmid Riedmann & Partner AG, Werbeagentur BSW, Luzern

ALBERT
KOECHLIN
STIFTUNG

© Albert Koechlin Stiftung, Luzern 2015

Inhalt

Einführung Lehrpersonen

Einführungstext zum Thema 4

Didaktische Hinweise 11
Inhaltliche Zielsetzungen, Lehrplanbezüge, Umsetzungsvorschlag für den Unterricht

Hinweise zur Exkursion 13
Route und Zeitbedarf

Weiterführende Informationen
Literatur und Internet 14

Vorbereitung im Unterricht

Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung in Obwalden
- Lehrpersonen Dossier 16
- Arbeitsblatt 1 18

Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung in Nidwalden
- Lehrpersonen Dossier 22
- Arbeitsblatt 2 24

Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung in Luzern
- Lehrpersonen Dossier 28
- Arbeitsblatt 3 30

Arbeitswelt Hotellerie – Zimmermädchen Verena Dahinden
- Lehrpersonen Dossier 35
- Arbeitsblatt 4 37

Arbeitswelt Hotellerie – Hotelpionier Kaspar Blättler
- Lehrpersonen Dossier 43
- Arbeitsblatt 5 45

Holz für die Industrie
- Lehrpersonen Dossier 50
- Arbeitsblatt 6 52

Die Anfänge – Protoindustrie in der Schweiz und Zentralschweiz
- Lehrpersonen Dossier 56
- Arbeitsblatt 7 58

Exkursion

Arbeiten in der Zentralschweiz – Tourismus, Landwirtschaft und Industrie
- Lehrpersonen Dossier 61
- Arbeitsblatt 63

Nachbereitung im Unterricht

Tourismus, Landwirtschaft und Industrie
- Lehrpersonen Dossier 64

Einführungstext zum Thema «Tourismus, Landwirtschaft und Industrie in der Zentralschweiz»

Tourismus – Arbeiten für die Gäste

Genaue Zahlen über die in Luzern tätigen Hotelangestellten sind nicht in Erfahrung zu bringen. Zuverlässige Angaben über die Gesamtzahl der in «Gasthöfen, Wirtschaften, alkoholfreien Restaurants und Kaffeewirtschaften» Beschäftigten liefern hingegen die Eidgenössischen Volkszählungen. Nach diesen Angaben steigt die Zahl von 773 im Jahr 1888 auf 1‘345 im Jahr 1900 und schliesslich auf 1‘732 im Jahr 1910. Das für die Volkszählungen massgebliche Stichdatum vom 1. Dezember befindet sich allerdings weit ausserhalb der Luzerner Fremdensaison. Günstiger liegt der Zeitpunkt der Eidgenössischen Betriebszählung vom 9. August 1905, die für Luzern 3‘070 Beschäftigte im Gastwirtschaftswesen ermittelt. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass der Luzerner Fremdenverkehr zwischen 1900 und 1905 weiter zugenommen hat, zeigt der Zahlenvergleich zwischen dem 1. Dezember und dem 9. August deutlich die Saisonabhängigkeit der Hotelarbeit. Diese Tatsache bestimmte das Leben des einzelnen Hotelangestellten und prägt die Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur der Stadt Luzern.

Die Arbeitswelt Hotellerie
Der einstige Gasthofbetrieb in der Altstadt hat an Leitung und Personal keine ungewöhnlichen Ansprüche gestellt. Erst mit der Hotellerie wurden die Anforderungen zusehends höher geschraubt. In den grossen Hotels wuchs die personelle Infrastruktur seit den 1860/70er Jahren zu einem höchst komplizierten, streng hierarchisch geordneten und international übereinstimmenden Dienstapparat heran, der – in vielerlei Tätigkeitsbereichen unterteilt – zahlreiche neue Stellen anzubieten hatte: die ungelernten Zimmer- und Officemädchen, Glätterinnen, Kellerburschen und Unterportiers, dann vielel mittlere Positionen mit bestimmter Ausbildung wie Köche und Kellner, Gouvernanten, Empfangs- und Büropersonal, schliesslich die verschiedenen Chefs de réception, de service, de cuisine und zuoberst in der Hierarchie der Geschäftsführer oder Hoteldirektor. Entsprechend waren den unterschiedlichen Anforderungen klafften die Einkommen weit auseinander. Um 1900 beispielsweise betrug der Monatslohn eines fixbesoldeten Zimmermädchens 20 Franken, derjenige des gut bezahlten Chef de cuisine aber 375 Franken oder das Neunfache.

Kaspar Blättler (1791–1872): Hotelpionier, Unternehmer und Politiker
Der 1791 geborene Kaspar Blättler prägte die Anfangsphase des Nidwaldner Fremdenverkehrs wie kein Zweiter. Seine Berufung zum Hotelier entdeckte der Bauunternehmer, Papierfabrikant und liberale Kantonspolitiker erst relativ spät. 1857 eröffnete er im Rotzloch, wo er zusammen mit seinem Bruder die väterliche Papierfabrik betrieb, ein Hotel mit 22 Gästezimmern und einem Badetrakt mit 16 Badekabinen, um die dort sprudelnden Schwefelquellen für den Kurtourismus zu nutzen. Ganz dem damaligen Trend verpflichtet, bot man neben Badekuren im Schwefelwasser auch Molkenkuren sowie See- und Dampfbäder an. Für die Unterhaltung der Kurgäste sorgten eine grosszügige Gartenanlage mit Springbrunnen, ein Speisesaal mit Klavier, Unterhaltungsabende, Feuerwerke und ein bengalisch beleuchteter Wasserfall des Melbachs in der Rotzlochschlucht sowie Pferdekutschen und ein hoteleigenes Dampfschiff für Ausflüge in die nähere Umgebung.

Für den Kanton Nidwalden von weit grösserer Bedeutung als das Hotel im Rotzloch war die Achereggbrücke zwischen Stansstad und dem Lopper, mit der Bauunternehmer Blättler 1860 Nidwalden an das schweizerische Strassennetz anschloss. Blättler war sich der Bedeutung guter Verkehrserschliessungen bewusst: Sein Hotel im Rotzloch erschloss er auf eigene Kosten mit einer Strasse nach Stansstad.
Um die schlechte Abdeckung durch die Dampfschiffbetriebe des Vierwaldstättersees zu verbessern, die den Alpnachersee und damit das Rotzloch nicht anliefen, kaufte Blättler 1862 kurzerhand auf eigene Kosten einen kleinen Schraubendampfer, um seinen Gästen ab Hergiswil eine bequeme und direkte Anreise zum Hotel zu gewährleisten. Hinter diesem teuren Unterfangen stand wohl nicht nur die Erkenntnis, dass zwischen Verkehrserschliessung und erfolgreicher Hotellerie ein enger Zusammenhang bestand, sondern auch die Begeisterung Blättlers für technische Neuerungen. Ein zweites Dampfschiff erbaute er gar selber mithilfe eines Mechanikers, konnte es dann aber wegen technischer Mängel nur selten verwenden. Und auch in der Papierfabrik Rotzloch arbeitete er schon vor 1850 mit neuesten Maschinen aus England.
Als Blättlers grösste Pionierleistung für den Fremdenverkehr der Zentralschweiz ist jedoch nicht das Hotel im Rotzloch, sondern die touristische Erschliessung des Pilatusgipfels zu werten. Von 1856 bis 1859 baute Blättler zusammen mit seinem Schwiegersohn einen für Saumtiere und Lastenträger bequem zu begehenden Touristenweg von seiner Heimatgemeinde Hergiswil zum Klimsen unterhalb des Pilatusgipfels, wo er 1860 das Gasthaus Klimsenhorn eröffnete, um den fremden Gästen Unterkunft und Verpflegung zu bieten. Nur ein Jahr später zogen die Obwaldner mit dem Gasthaus Bellevue auf Pilatus-Kulm und einem direkten Weg von Alpnachstad zum Pilatus nach, worauf sich am Pilatus ein reger Fremdenverkehr entspann. Der spektakuläre Durchstieg durch das Chriesiloch zwischen Klimsen und Pilatus Kulm entwickelte sich als Teil des Hergiswiler Pilatuswegs in der Folge selbst zu einer touristischen Sehenswürdigkeit.
Ähnlich wie den späteren Obwaldner Hotelkönig Franz Josef Bucher charakterisierten Kaspar Blättler eine risikofreudige und zupackende Art und eine breite Vernetzung in Wirtschaft und Politik. Anders als Bucher genoss Blättler den Ruf eines am Gemeinwohl und am Aufschwung der kantonalen Volkswirtschaft interessierten Mannes. Trotz seines Erfolgs und wachsenden Wohlstands blieb Blättler bescheiden und erfreute sich grosser Beliebtheit. Als dezidierter Liberaler musste er aber während seiner ganzen Laufbahn immer wieder mit dem Widerstand seiner konservativen Gegner rechnen, die seine erste Wahl zum Baudirektor der Nidwaldner Regierung 1847 bekämpften und zwei Jahre später seine Abwahl erreichten. Ein zweites Mal konnte er sich von 1856 bis 1862 immerhin während sechs Jahren als Baudirektor halten, was als Hinweis zu werten ist, dass seine Taten zugunsten der Tourismus- und Verkehrserschliessung Nidwaldens die konservative Gegnerschaft hatte leiser werden lassen.

Landwirtschaft – Luzerner Agrargeschichte im Überblick

Im Laufe des Mittelalters vollzog sich auf dem Gebiet des Kantons Luzern ein Wandel von der Selbstversorgerwirtschaft zu spezialisierten Produktionszonen, die den Kanton in ein Hirtenland, ein Kornland und eine Feldgraszone dreiteilten.
Zum Hirtenland gehörten nebst dem Entlebuch auch die fruchtbaren Alpweiden am Pilatus und an der Rigi, die wegen ihrer geringen Höhe eine lange Beweidung von 120 bis 140 Tagen erlaubten. Steile Lagen, häufige Gewitter und ein bewegtes Relief wirkten sich hemmend auf den Ackerbau aus, so dass hier bereits im 15. Jahrhundert der Übergang von der Selbstversorgerwirtschaft zur marktorientierten Vieh- und Alpwirtschaft mit Viehzucht und Käseproduktion erfolgte. Ende des 18. Jahrhunderts wurden 20 bis 50 Prozent der Flächen an der Südflanke der Rigi und am Nordabhang des Pilatus alpwirtschaftlich genutzt. Die Viehbesitzer überwinterten

hier durchschnittlich drei oder mehr Stück Vieh, ein Fünftel von ihnen gar fünf bis 18 Stück, während Ochsen und Pferde, die man nur im Ackerbau brauchte, gänzlich fehlten.
Jahr für Jahr exportierte man über den grossen Herbstviehmarkt in Luzern grosse Mengen an Vieh nach Süden. Doch obwohl der Exporthandel mit Schlacht- und Milchvieh eine Haupteinnahmequelle war, wies der Staat Luzern im 18. Jahrhundert eine negative Aussenhandelsbilanz auf, die nur dank Einkünften aus Kriegspensionsgeldern und Kapitalzinsen wettgemacht werden konnte.
Im Entlebuch erreichte die Alpwirtschaft und Käseproduktion im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Bevölkerungsdruck und Armut führten danach zur Intensivierung der Talwirtschaft mit einer Ausweitung des Kartoffelbaus zulasten des Waldes. Die Gründung genossenschaftlicher Talkäsereien ab den 1830er-Jahren bewirkte eine Umgestaltung der Agrarstruktur im Hirtenland. 1856 waren 85 Prozent der insgesamt 351 Käsereien im Kanton Talkäsereien. Angesichts der neuen Konkurrenz verlegten sich die Alpgebiete im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend auf die Sömmerung von Jungvieh. Viele Älpler wandelten ihre Alp in ein Bergheimwesen mit Überwinterungsmöglichkeit für eine kleine Zahl von Tieren um und wurden so zu sesshaften Kleinbauern. Parallel zum wirtschaftlichen Niedergang der Alpregionen setzte eine Ideologisierung des Älplers ein, der zum Inbegriff des freien, arbeitsamen, gottesfürchtigen und staatstreuen Schweizers avancierte.
In der Feldgraswirtschaft der Hügelzone zwischen Hirtenland und Kornland, insbesondere entlang des Küssnachter Sees, im Habsburgeramt und im näheren Umland der Stadt Luzern, war und ist der Einzelhof als geschlossene Betriebseinheit das vorherrschende Merkmal von Siedlung und Landwirtschaft. Hier brach der Bauer jedes Jahr nach eigenem Ermessen und ohne den genossenschaftlichen Zwang des Dreizelgensystems einen Teil seines Weide- und Wieslandes um und nutzte ihn während zwei bis drei Jahren für den Ackerbau. Wie im Dreizelgengebiet befolgte auch er einen Wechsel von Sommerfrucht zur Winterfrucht.
Die Vollbauern waren in der Feldgraszone gegenüber den Halbbauern und Taunern siebenmal zahlreicher und ihr Anteil am Gesamtbesitz des Bodens dreimal grösser als in den Dörfern des Dreizelgensystems. Weil der geringere Ertrag der Weiden der winterlichen Stallfütterung engere Grenzen setzte, war die Viehdichte (Anzahl Vieh pro Fläche) zwar kleiner als im Dreizelgenland. Doch lag der Viehbestand pro Betrieb deutlich höher, weil es in der Feldgraszone bedeutend weniger Tauner, also Kleinbauern, gab.
Die Bauern der stadtnahen Gemeinden der Feldgraszone konzentrierten sich Ende des 18. Jahrhunderts auf die Produktion von Milch, Butter und Käse zum Verkauf auf dem städtischen Markt. 1794 lag hier der Anteil der Milchkühe am Rindviehbestand bei hohen 55 bis 66 Prozent, und einige Betriebe besassen mit bis zu 45 Kühen eine erstaunlich hohe Zahl an Milchvieh. Pro Stadteinwohner produzierte man 1-1.5 Liter Milch, so dass die ausreichende Versorgung der Stadt mit Milch und Milchprodukten auch bei einem hohen Anteil durchreisender Gäste gewährleistet war.
Im Luzerner Kornland kam es im 17. und 18. Jahrhundert durch das starke Bevölkerungswachstum zu einer intensiveren Ressourcennutzung. Mit grossen Einhegungen nutzte man Allmendland, das bisher allen Gemeindegenossen frei zur Verfügung gestanden hatte, für den Acker- und Getreidebau, der allerdings nur den Vollbauern zustand, die ein Gemeinderecht und Grossvieh besassen. Die Einhegungen vergrösserten die Futterbasis und erlaubten es, die Viehwirtschaft zum marktorientierten Standbein auszubauen und gleichzeitig Getreidebau für den Eigenbedarf und die Forderungen der Zehntherren zu betreiben.
Doch wirkte sich der Flurzwang des Dreizelgensystems im Kornland oft innovationshemmend aus. Dies zeigte sich auch am Umstellungsprozess zur Kartoffel, der sich hier langsamer vollzog als im Einzelhofgebiet, wo sich die Kartoffel wegen ihrer kürzeren Vegetationszeit und ih-

rem höheren Flächenertrag gegenüber dem Getreide sehr rasch etabliert hatte. Trotz dieser regionalen Unterschiede trat die Kartoffel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in weiten Gebieten des Kantons Luzern an die Stelle des Brotes.
Die kaum mechanisierte und körperlich anstrengende Arbeit verlangte besonders im Kornland wegen der Heu- und Getreideernte viele Arbeitskräfte. Zur Bewältigung saisonaler Arbeitsspitzen beschäftigten die Bauern nebst den ordentlichen Dienstboten Tagelöhner aus der Nachbarschaft oder aus dem Entlebuch, für welche die Erntearbeiten oft die einzige Möglichkeit zur Existenzsicherung waren.
Zu Beginn des 19. Jahrhundert gab es im Kanton Luzern circa 12-13'000 Bauernbetriebe, wovon die Hälfte Kleinbetriebe mit weniger als fünf Hektaren Kulturfläche waren. Zwischen dem Kornland mit 60 bis 80 Prozent Kleinbetrieben und der Feldgrasregion mit nur 40 Prozent Kleinbetrieben, wo mehr als ein Drittel der Bauern gar über zehn Hektaren Land besassen, gab es grosse Unterschiede. Viele Kleinbauern waren auf ein regelmässiges Zusatzeinkommen aus Heimarbeit oder Taglöhnerei angewiesen und den Hunger- und Konsumptionskrisen des 19. Jahrhunderts ganz besonders ausgeliefert.
Die Lockerung der alten Agrarzwänge hatte in den liberalen 1830er-Jahren vorerst eine Blütezeit bewirkt, in der die Erträge im Getreide- und Kartoffelbau wie auch in der Milchwirtschaft massiv erhöht werden konnten. Viele Bauern kauften sich auf Kredit teure Liegenschaften, was ihnen in den 1840er-Jahren, die von schlechten Ernten und der Kartoffelkrankheit geprägt waren, zum Verhängnis wurde. Dank guten Ernten und hohen Absatzpreisen erholte sich die Luzerner Landwirtschaft in den 1850er- und 1860er-Jahren, die später als «Goldenes Zeitalter» gepriesen wurden. Noch 1860 arbeiteten 60 Prozent aller Erwerbstätigen im Kanton Luzern in der Agrarwirtschaft.
In den 1880er-Jahren waren jedoch Tausende von Bauern gezwungen, ihren Betrieb aufzugeben und in der Industrie Arbeit zu suchen oder auszuwandern. Bis 1900 halbierte sich der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft innerhalb eines Jahrhunderts auf ein Drittel. Hintergrund dieser Entwicklung war der Wegfall des sogenannten Entfernungsschutzes: Mit den neuen Transportmitteln Eisenbahn und Dampfschiff gelangten billige Agrarimporte ins Land, welche die einheimische Landwirtschaft stark konkurrenzierten. Veränderte Absatzbedingungen und massive Preiseinbrüche beim Brotgetreide bewirkten eine weitgehende Umstellung der gesamten Luzerner Landwirtschaft auf Vieh- und Milchwirtschaft und beendeten die ehemalige Dreiteilung in Hirtenland, Kornland und Feldgraszone.
Die Konzentration auf Milch- und Viehwirtschaft führte bereits vor dem Ersten Weltkrieg zu einer Überproduktion und einem Preiszerfall der Milch, und löste Konflikte zwischen den Bauern und der milchverarbeitenden Industrie aus, die als sogenannte Milchkriege in die Geschichte eingingen.
Früher als in der übrigen Schweiz setzte sich im Kanton Luzern im 20. Jahrhundert eine Milch und Fleisch produzierende Landwirtschaft durch, gefördert durch veränderte Konsumgewohnheiten und durch die milchverarbeitende Industrie im nördlichen Teil des Kantons. Einen grossen Einfluss hatte dabei auch die Interaktion mit dem Ausland: schon früh konnte man die Produktion mit ausländischem Futter, Dünger, Maschinen und nach dem Zweiten Weltkrieg auch mit ausländischen Arbeitskräften steigern, während man Hartkäse ins Ausland verkaufte und sozusagen als Nebenprodukt der Käseherstellung die Schweinehaltung grossflächig ausbaute. Diese Entwicklung, von Peter Moser als «Industrialisierung der agrarischen Nahrungskette» bezeichnet, konnte allerdings nicht verhindern, dass heute die bäuerliche Bevölkerung in Luzern eine klare Minderheit und die Landwirtschaft durch die Nutzungsansprüche von Siedlungen und Industrie räumlich an den Rand gedrängt worden ist.

Industrie – Waldwirtschaft und industrielle Entwicklung

Verwildernde Bergbäche machten bereits im 15. Jahrhundert die ungeregelte Abholzung und Waldnutzung in Obwalden augenfällig. Durch die Nutzung des Waldes als Waldweide für die Ziegen der armen Bevölkerung hatte sich der Baumbestand besonders in der Nähe der Dörfer zunehmend gelichtet. Ein Mitte des 16. Jahrhunderts erlassenes Verbot Obwaldens zum Auftrieb von Vieh in die Hochwälder liess sich jedoch kaum durchsetzen. Die Wälder gerieten allerdings nicht nur durch die Ausdehnung der Weidewirtschaft unter Druck.
Als im 19. Jahrhundert die Industrialisierung und der Schiffsbau europaweit die Nachfrage nach Holz steigen liess, wurden auch weiter entfernt liegende Waldungen vermehrt genutzt. Die langschäftigen, gradwüchsigen und starken Tannen und Fichten aus den bisher noch ungenutzten Urwäldern der Voralpengebiete waren bei den Holzhändlern besonders begehrt. Um den Abtransport des Holzes zu vereinfachen, benützte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts Reistrinnen, Kännel und einfache Karrwege, über die das Holz geschleift wurde. Die Reistrinnen, die das Holz in der Falllinie zu Tal führten, verursachten jedoch beträchtliche Schäden am stehenden Wald und förderten die Erosion, so dass sie teils noch heute in vielen Obwaldner Waldungen erkennbar sind. Mit der Entwicklung von Holzleiten versuchte man die Reisttechnik zu verfeinern und für den Wald weniger schädlich zu gestalten. Die Forstschutzgesetzgebung förderte ab Ende des 19. Jahrhunderts auf Holztransporte über Strassen oder mit Transportseilbahnen, die weniger wald- und landschaftsschädlich waren.
Bereits 1794 war der Telliwald am Lopper verkauft und grossflächig abgeholzt worden. 1810 folgte der Verkauf der Wälder um Nübrüchli und Horweli im Grossschlierental westlich von Alpnach und Sarnen, für dessen Nutzung der Käufer, ein württembergischer Holzhändler, 1811 eine vielbestaunte 8–9 Kilometer lange Holzleite baute, auf welcher die Baumstämme innert weniger Minuten bis an die Brünigstrasse hinunter rasten.
Ein weiteres Holznutzungsgebiet war auch das Kleine Melchtal, von wo die geschlagenen Stämme bis zum Bau einer ersten Forststrasse 1892 unter grossen Gefahren über die Kleine Melchaa nach Giswil geflösst wurden. 1815 verkaufte die Gemeinde Alpnach 800 Hektaren Fichtenwälder im Kleinen Schlierental südlich des Pilatus an den in Obwalden ansässigen Glarner Holzhändler Jakob Leuzinger, der die Waldungen 1832 an die französischen Gebrüder Cellard weiterverkaufte. Diese waren vorab an der Gewinnung von langschäftigem Bau- und Schiffholz interessiert und wollten deshalb die langen Fichtenstämme in möglichst ganzen Stämmen aus dem Waldgebiet transportieren. Flösserei, Reisten und Schleifen kamen nur beschränkt in Frage, da diese Transportmethoden das Holz zu sehr beschädigten, so dass die Cellards in den 1830er-Jahren für den Transport des gefällten Holzes eine Fahrstrasse bauten. Im hinteren Teil des Schlierentals liess man die Holzstämme über eine Holzleite nach Ballismatt heruntersausen, wo eine Säge einen Teil der Stämme in handlichere Stücke zerkleinerte. Von dort erfolgte der Weitertransport mit Pferde- und Ochsenwagen über die neu erstellte Fahrstrasse bis nach Alpnachstad, wo das Holz Richtung Luzern verschifft oder geflösst werden konnte.
Der heute noch über weite Strecken sichtbare Weg heisst wegen seiner Initianten «Franzosenstrasse». Sie ist eine der ältesten forstwirtschaftlichen Strassen der Innerschweiz und besticht durch ihre Ursprünglichkeit und die über eine weite Distanz bis in den hintersten Talbereich erhaltene Substanz. In einer Passage unterhalb Lütoldsmatt sind noch mehrere grosse Steinblöcke zu sehen, die als Prellböcke beim Reisten des Holzes gedient haben dürften. Bis 1883 der Pilatusweg von Alpnachstad über Ämsigen eröffnet wurde, war die Strasse übrigens bis Lütoldsmatt, von wo der Aufstieg über Fräkmünt zum Gipfel erfolgte, auch der übliche Weg der Pilatusträger und –säumer.
Weiter talaufwärts findet die Franzosenstrasse eine Fortsetzung mit einem weiteren herausragenden Beispiel der Strassengeschichte: Der Polenweg von Balismatt bis Steinstössi ist mit sei-

nen zahlreichen Kunstbauten wie Stützmauern, Brücken und Wasserdurchlässen und der Wegpflästerung ein aussergewöhnlich schönes Beispiel für die vielen Weganlagen, wie sie von internierten polnischen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs in verschiedensten Landesteilen der Schweiz gebaut wurden. Die aufwendige Bauweise steht in keinem vernünftigen Verhältnis zum Zweck, den der Weg zu erfüllen hat, und zeigt auf augenfällige Weise, dass er im Rahmen eines Beschäftigungsprogramms entstanden ist.
Wie lukrativ der Holzhandel zu dieser Zeit war, lässt sich auch aus dem Streit um die Höhe der Zölle für das exportierte Holz ablesen, der zwischen den Nachfahren des Holzhändler Leuzingers, den französischen Unternehmern Cellard und dem Kanton Obwalden entbrannte und in diplomatischen Differenzen zwischen dem französischen Botschafter und der eidgenössischen Tagsatzung gipfelte.
Aus staatsökonomischer Sicht war die grossflächige Abholzung der Fichtenurwälder im 19. Jahrhundert jedoch kein Gewinn, zeigten sich doch schon bald die verheerenden Folgen der ökologisch bedenklichen Kahlschläge. Niederschläge wurden kaum mehr zurückgehalten, Bäche schwollen schneller an und das rutschige Flyschgestein kam eher ins Gleiten. Abhilfe schufen erst die strengen Forstschutzgesetzgebungen der 1870er-Jahre, die eine nachhaltige Nutzung der Wälder vorschrieben, sowie die nachlassende Nachfrage nach Holz dank der steigenden Einfuhr der billigen Steinkohle.

Reisebegleitung: Verena Dahinden

Verena Dahinden (LU, 1860–1898) Zimmermädchen aus Weggis im Hotel Schweizerhof. Sie steht für die Unterschicht, für die vielen emsigen Arbeiterinnen, die unter schlechtesten sozialen Bedingungen den Adeligen aus ganz Europa einen angenehmen Aufenthalt ermöglichten.

Lebens- und Arbeitsverhältnisse der weiblichen Angestellten
Die Möglichkeiten der Berufstätigkeit von Frauen sind im 19. und frühen 20. Jahrhundert stark eingeschränkt. In Luzern bieten sich vor allem die wenig qualifizierten Tätigkeiten im Gastgewerbe als typische Frauenberufe an. Im Jahr 1905 sind über ein Drittel der weiblichen Angestellten im Gastgewerbe tätig. Von den insgesamt rund 3‘000 in Hotels und Gaststätten Beschäftigten sind mehr als die Hälfte weiblichen Geschlechts. In diesen Zahlen nicht enthalten sind die «Kostgeberei» und «Zimmervermietung», die fast ausschliesslich von Frauen betrieben werden.
Die grosse Mehrheit der weiblichen Hotelangestellten kommt nicht über die unterste Stufe der Hotellaufbahn hinaus. Eine junge Frau aus bescheidenen Verhältnissen, die ihre Familie finanziell unterstützt, hat in der Berufswelt ohnehin keine grosse Auswahl: Bei Buchhalterinnen und «Kinderfräuleins» ist die Zahl der Bewerberinnen zu gross, Schneiderinnen und «Ladentöchter» brauchen eine teure Lehrzeit, und als Dienstmädchen verdient man 15-20 Franken im Monat.
Die Arbeitsbedingungen sind hart: Bei einem halben Tag Freizeit pro Woche beträgt die Tagesarbeitszeit einer Kellnerin 1905 durchschnittlich 17 Stunden. Zusammen mit dem Trinkgeld kommt sie auf ein monatliches Einkommen von rund 35 Franken. Dieses Geld reicht kaum aus, wenn das Elternhaus unterstützt und die Ersparnisse für den Winter angelegt werden müssen.
Zudem leiden die weiblichen Angestellten im Gastgewerbe unter einer latenten sozialen Isolation, da sie am wenigsten in die gesellschaftlich sanktionierte Rollenvorstellung der Frau hineinpassen. «Das Weib gehört in erster Linie an den Herd, und das Weib muss Religion haben». Diese unmissverständliche Forderung wird 1905 an einer Versammlung des Vereins katholischer weiblicher Angestellter und Arbeiterinnen von Luzern und Umgebung gestellt.

Frauen arbeiten im Tourismus – kaum Aufstiegsmöglichkeiten

Diese Personalhierarchie war nicht zementiert, sondern gemäss den Grundsätzen des Liberalismus höchst durchlässig. Wer sich in seinem Beruf einsetzte, hatte Aufstiegschancen. Theoretisch hatte sie jeder. In der harten Wirklichkeit aber reduzierten sich die märchenhaften Aufstiege auf eine Auslese von Begabten, Disziplinierten und Tüchtigen [...].Von den im August 1905 in Luzern tätigen 3‘070 Hotelangestellten gehörte der grösste Teil zu den Ungelernten oder Halbausgebildeten und somit zu den schlechten Verdienern. 55% dieser 3‘070 Personen waren Frauen, die ja auch sonst – ob als Fabrikarbeiterinnen oder Hausmägde – das Heer der Ungelernten bildeten. Sie stammten aus den unteren sozialen Schichten der Luzerner Landschaft, drängten sich zahlreich zu den Stellen, waren mit wenig zufrieden und hatten praktisch kaum Aussicht, höher zu steigen als bis zur Kellnerin. Frauenkarrieren im Hotelfach waren gleichwohl nicht unbekannt, wenn auch viel seltener. Umso ansteckender war der Glaube an den Aufstieg beim männlichen Hotelpersonal. Aufsteigen war eine Notwendigkeit.

Noch war die Luzerner Hotellerie hauptsächlich auf die vier- bis fünfmonatige Sommersaison ausgerichtet, so dass zumal das höhere Hotelpersonal ständig zwischen den Winterstellen im Süden (Italien, Südfrankreich, Spanien und Nordafrika) und den Sommerstellen in der Schweiz oder auch in England und Deutschland hin- und herpendeln musste, sofern es im Ausland überhaupt eine Stelle fand. Denn auch hier war der Andrang gross, gehörte doch der Aufenthalt im fremdsprachigen Ausland zu den Anforderungen an höhere Angestellte. Das unstete Leben verhinderte das Heiraten und wurde mit zunehmendem Alter beschwerlich, zumal alternde Hotelangestellte ohnehin nicht mehr gefragt waren. «Etablieren» hiess deshalb das Berufsziel der Hotelangestellten und das hiess: sich eine ausreichende Existenz schaffen als Direktor oder Besitzer eines Hotels. Beispiele dafür, dass diese Rechnung aufgehen konnte, gibt es auch für Luzern. Nicht von ungefähr kam es in den siebziger Jahren und zwischen 1890 und 1910 zum Bau zahlreicher Kleinhotels und Pensionen, von denen nicht wenige auf das Konto ehemaliger Hotelangestellten gingen; mit ihrem allzu geringen finanziellen Rückhalt fielen sie dann allerdings vielfach der Krise zum Opfer.

Didaktische Hinweise zur ThemenTour 4

Inhaltliche Zielsetzungen – Lehrplanbezüge

Der inhaltliche Fokus liegt auf der Region der Zentralschweiz

- Zusammenhänge Wirtschaftsgeschichte CH und der Zentralschweiz – exemplarisch an Mensch und Umwelt
- Entwicklung der 3 Sektoren – von der Landwirtschaft zur Dienstleistung – Längsschnitt
- Selbstständige Vorbereitung und Halten eines Referats vor Ort
- Auseinandersetzung mit dem «Handwerk Geschichte» – quellenkritischer Umgang und Umsetzung in fiktive historische Interviews

Lehrplan 21 – 3. Zyklus Sekundarstufe

Lehrplanbezug und Lernziele

Kompetenzbereich

RZG.5 Schweiz in Tradition und Wandel verstehen

Kompetenzen

RZG.5.1 Die Schülerinnen und Schüler können Entstehung und Entwicklung der Schweiz erklären.

Kompetenzstufe

RZG.5.1.b Die Schülerinnen und Schüler können Entstehung und Entwicklung der Schweiz als Bundesstaat schildern und in einen europäischen Zusammenhang stellen.

Umsetzungsvorschlag für den Unterricht und Übersicht über die Materialien

ThemenTour 4: Der Gast ist König	
Lehrperson (LP)	**Schülerinnen und Schüler (SuS)**
Vorbereitung im Unterricht	
LP organisiert Arbeit an sieben Themen zu «Arbeiten für den Tourismus» Lehrpersonen Dossiers zu allen Arbeitsblättern	SuS wählen ein Thema aus und bearbeiten dieses in 2er-Teams im Unterricht. Die SuS erarbeiten je entweder ▪ ein Referat ▪ ein fiktives historisches Interview Beides wird auf der Exkursion präsentiert. Arbeitsblätter zu jedem Thema
Landwirtschaft Thema 1: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Obwalden Thema 2: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Nidwalden Thema 3: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Luzern	**Landwirtschaft** → Referat Thema 1: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Obwalden Thema 2: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Nidwalden Thema 3: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Luzern
Tourismus Thema 4: Arbeitswelt Hotellerie – Zimmermädchen Verena Dahinden Thema 5: Arbeitswelt Hotellerie – Hotelpionier Kaspar Blättler	**Tourismus** → Fiktives historisches Interview Thema 4: Arbeitswelt Hotellerie – Zimmermädchen Verena Dahinden Thema 5: Arbeitswelt Hotellerie – Hotelpionier Kaspar Blättler
Industrie Thema 6: Holz für die Industrie Thema 7: Die Anfänge – Protoindustrie in der Schweiz und in der Zentralschweiz	**Industrie** → Referat Thema 6: Holz für die Industrie Thema 7: Die Anfänge – Protoindustrie in der Schweiz und in der Zentralschweiz
Exkursion (1 Tag)	
LP organisiert die Exkursion und moderiert die jeweiligen Präsentationen der SuS gemäss dem Themenplan auf Seite 13.	SuS präsentieren ihre Referate/Interviews an den untenstehenden Standorten. Sie halten Spuren zu ihren Themen mit Fotos, Skizzen und Notizen fest und dokumentieren die gesamte Exkursion sorgfältig. Zu allen Referaten/Interviews formulieren alle SuS jeweils mindestens zwei Fragen schriftlich.
Nachbereitung im Unterricht	
Einstieg über die Thematisierung der individuell formulierten Fragen der SuS zu den jeweiligen Themen LP organisiert das Erstellen der Reisedokumentationen zu ihren Themen im Hinblick auf eine Ausstellung Organisation einer Ausstellung zu den sieben Themen «Arbeiten für den Tourismus» → im Klassenzimmer oder Schulhaus	SuS erstellen ihre Reisedokumentationen zu ihrem Thema → Vorbereiten im Hinblick auf eine Ausstellung Ausstellungsrundgang: Die SuS erklären und führen durch ihr Thema, die anderen fragen nach und ergänzen mit Vergleichen zu ihren Themen.

Themenplanung Exkursion

Thema Referat	Fiktives historisches Interview
Alpnachstad	
Thema 1: Landwirtschaft – Überblick Obwalden	
Rotzloch	
Thema 6: Industrie – Holz für Industrie	
Thema 7: Protoindustrie	Thema 5: Tourismus – Hotelpionier Blättler
Stansstad	
Thema 2: Landwirtschaft – Überblick Nidwalden	
Thema 3: Landwirtschaft – Überblick Luzern	
Luzern Lido	
	Thema 4: Tourismus – Zimmermädchen Verena Dahinden

Hinweise zur Exkursion

Route und Zeitbedarf:

Luzern – Alpnachstad – Stansstad – Lido Luzern/Verkehrshaus

Luzern – Alpnachstad (Schiff 00:45, Zug 00:30)

Wanderung Alpnachstad – Stansstad (ca. 2:30)

Stansstad – Luzern Lido mit Schiff (00:20)

Spaziergang Luzern Verkehrshaus – Lido – Bahnhof (ca. 00:50)

Option: Besuch Historisches Museum Luzern mit Theatertour «Ballade eines Zimmermädchens» (Dauer 45min, Anmeldung erforderlich)

Weiterführende Informationen

Internet

Die Website www.waldstaetterweg.ch bietet zusätzliche Hintergrundinformationen zum Thema Pioniere an folgenden Points of Interest (POI), die an der Exkursionsroute liegen:

Zum Tourismus

- POI 19: Luzern Lido/Verkehrshaus – Ländliche Arbeitskräfte
- POI 30: Eichiried – ein touristisches Zeitalter unterfährt die Achereggbrücke
- POI 32: Rotzloch – Pionier Kaspar Blättler

Zur Landwirtschaft

- POI 11: Eggi – Rigidienst
- POI 14: Küssnacht – Milchwirtschaft
- POI 28: Renggpass – Handel über den Renggpass
- POI 29: Alpnachstad – Agrargeschichte Obwalden
- POI 30: Eichiried – Fischerei am Vierwaldstättersee
- POI 31: Rieden – Wildheuen am Stanserhorn
- POI 32: Rotzloch – Hotelpionier Blättler; Bildungsbürgertum
- POI 33: Stansstad – Nidwaldner Landwirtschaft einst und jetzt
- POI 38: Hammetschwand – Luzerner Landwirtschaft einst und jetzt
- POI 47: Stützberg – Bauern als Transporteure

Zur Industrie

- POI 05: Gersau – Berglandschaft und Seidengewerbe
- POI 32: Rotzloch – Holz für die Industrie

Literatur

Zur Landwirtschaft

Angelo Garovi: Obwaldner Geschichte. Sarnen 2000.

Remigius Küchler: Obwaldens Weg nach Süden durch Oberhasli, Goms und Eschental (Obwaldner Geschichtsblätter 24). Sarnen 2003.

Daniel Rogger: Obwaldner Landwirtschaft im Spätmittelalter (Obwaldner Geschichtsblätter 18). Sarnen 1989.

Roger Sablonier: Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft. In: Historischer Verein der Fünf Orte (Hg.): Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Olten 1990, S. 11–233.

Peter Hersche: Agrarische Religiosität. Landbevölkerung und traditioneller Katholizismus in der voralpinen Schweiz 1945 – 1960. Olten 2013.

Leo Odermatt: Die Alpwirtschaft in Nidwalden: geschichtliche Entwicklung und Anpassung an die Agrarstrukturen der Neuzeit (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 40). Stans 1981.

Edwin Huwyler: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden 1993 (Die Bauernhäuser der Schweiz 20). Basel 1993.

Peter Steiner, Hansjakob Achermann, Karin Schleifer-Stöckli, Emil Weber (Red.): Geschichte des Kantons Nidwalden, 2 Bde. Stans 2014.

Hans Wicki: Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert. (Luzerner historische Veröffentlichungen 9). Luzern 1979.

Anne-Marie Dubler: Geschichte der Luzerner Wirtschaft. Volk, Staat und Wirtschaft im Wandel der Jahrhunderte. Luzern 1983.

Max Lemmenmeier: Luzerns Landwirtschaft im Umbruch : wirtschaftlicher, sozialer und politischer Wandel in der Agrargesellschaft des 19. Jahrhunderts (Luzerner historische Veröffentlichungen). Luzern 1983.

Peter Moser: Landwirtschaft – im Sog des Konsums. In: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert. Bd. I. Zürich 2012, S. 347–367.

Zum Tourismus

Schweizerisches Sozialarchiv (Hrsg.), Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz, Diessenhofen 1981.

Heidi Bosshard-Borner: Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 42). Basel 2008.

Hansruedi Brunner: Luzerns Gesellschaft im Wandel. Die soziale und politische Struktur der Stadtbevölkerung, die Lage in den Fremdenverkehrsberufen und das Armenwesen 1850-1914 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 12). Luzern 1981.

Peter Omachen, Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914, Baden 2010.

Zur Industrie

Andres Loepfe: «Die vergessene Walderschliessung. Holzwege verschiedensten Alters im Sarner Hohwald». In: Bulletin IVS 1993/1, S. 10– 6.

Historische Verkehrswege im Kanton Nidwalden. Hrsg. Vom Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) und dem Bundesamt für Strassen (ASTRA). Bern 2007.

Historische Verkehrswege im Kanton Obwalden. Hrsg. Vom Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) und dem Bundesamt für Strassen (ASTRA). Bern 2007.

Kurzinformationen

Obwaldner Landwirtschaft einst und jetzt (Waldstätterweg POI 29)

Samuel Frey: Bauernhaus in Alpnach um 1825

In Obwalden hat die Landwirtschaft noch heute eine grössere Bedeutung als in der übrigen Schweiz. Ihre Blütezeit erlebten die Obwaldner Bauern und Viehhändler jedoch vom 16. bis 19. Jahrhundert, als sie Vieh und Käse in grosser Zahl in die aufstrebenden Metropolen Oberitaliens exportieren konnten.

Die überregionale Nachfrage nach Innerschweizer Vieh und Käse bewirkte eine Abkehr von der Selbstversorgerwirtschaft des Mittelalters, wo in Obwalden nebst der Haltung von Schafen und Ziegen auch Getreide angebaut wurde. Der Ausbau der Alp- und Milchwirtschaft verdrängte im 16. Jahrhundert den Getreideanbau vollständig. Das auf den Obwaldner Alpen gesömmerte Vieh wurde im Herbst über Brünig- oder Jochpass, Grimsel- und Griesspass ins Eschental und von dort in die Lombardei getrieben. Denselben Weg nahm der zuerst vom Kloster Engelberg produzierte Hartkäse, der heute unter dem Namen Sbrinz bekannt ist.

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque
- POI 32 Rotzloch: Pionier Kaspar Blättler

Zur Agrargeschichte

- POI 30 Eichiried: Fischerei
- POI 31 Rieden: Wildheuen
- POI 33 Stansstad: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Nidwalden
- POI 38 Hammetschwand: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Luzern

Quellenangaben im Arbeitsblatt 1

Textquellen

D1 – D3
Erika Flückiger Strebel: Die Agrarwirtschaft Obwaldens im historischen Überblick. Waldstaetterweg.ch – Vertiefungstext POI 29, 2015.

D4 – D5
Joseph Hardegger (Hrsg.), Das Werden der modernen Schweiz. Quellen, Illustrationen und andere Materialien zur Schweizergeschichte, Basel 1996, S. 142-143.

Bildquellen

Q1
Samuel Frey: Bauernhaus in Alpnach um 1825. Aus: Riek/Rickenbach, S. 402

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 1

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

Das Referat wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Landwirtschaft Obwaldens – ein Blick ins Mittelalter

«Die Landesökonomie des Unterwaldners ist vorzüglich die eines Hirten und Sennen; der Ackerbau und alle übrige Kultur ist dagegen nur eine unter allem Verhältniß stehende Nebensache», beschrieb 1836 der Chronist Aloys Businger die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Ob- und Nidwalden.[1]

Noch im Hochmittelalter war dies anders. Zinsabgaben an kirchliche und weltliche Herrschaften belegen, dass in der Obwaldner Viehwirtschaft Ziegen und Schafe noch an erster Stelle standen. Höchstwahrscheinlich kannte man damals in Obwalden eine Zweifelderwirtschaft mit Hafer/Gerste und Brache; an einzelnen Stellen dürfte es auch eine regelhafte Dreifelderwirtschaft mit einer Rotation zwischen Winterfrucht (Dinkel), Sommerfrucht (Gerste, Hafer) und Brache gewesen sein. Formen von Flurzwang, wie sie die Zelgenwirtschaft im Kornland kannte, sind jedoch nicht nachweisbar. Der Getreideanbau diente primär der Selbstversorgung, denn Getreide war im Mittelalter auch in Obwalden ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Daneben existierte weiterhin die frühmittelalterliche silvo-pastorale Wirtschaft, zu der neben Viehwirtschaft und Gartenbau auch das Sammeln von Wildfrüchten und Obst sowie Fischfang gehörten. Besonders in schlechten Erntejahren kam den im Garten angebauten Hülsenfrüchten eine wichtige Funktion zu.

D2

Der Weg in die Neuzeit

Um die Wende zum 15. Jahrhundert verweist die Zunahme schriftlich belegter Nutzungskonflikte um Weideansprüche auf die Intensivierung der Grossviehhaltung. Die Zunahme der Alpwirtschaft lässt sich auch am Ausbau der bisher kleinen Alphütten zu stattlichen Gebäuden ablesen. Ab dem Ende des 14. Jahrhunderts regelten in Obwalden Alp- und Allmendgenossenschaften die gemeinsame Nutzung von Wald, Weide und Alpen. Während sie ihren Einfluss im Spätmittelalter verstärkten, kam es in den Tälern zur Teilung der Güter. Die grundlegende Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion Obwaldens hatte überregionale Gründe:

Der Aufstieg der oberitalienischen Städte im Hochmittelalter zu Handelsmetropolen mit einem grossen Konsumbedürfnis sowie der Ausbau der Transportwege und -organisationen bewirkten eine erhöhte Ausfuhr von Innerschweizer Landwirtschaftsprodukten nach Süden. Mit der Lieferung von Vieh, Pferden, Häuten und später auch Käse bediente die Innerschweiz bestimmte Nischen in der lombardischen Wirtschaft. Ab dem 14. Jahrhundert trieben auch die Obwaldner Bauern vor allem Jung- und Aufzuchtvieh auf die regionalen Viehmärkte in Sarnen oder Luzern und verkauften sie an italienische oder eidgenössische Viehhändler, welche die Tiere auf den Viehmärkten im Tessin oder in Oberitalien weiter verkauften. Der Handel war derart schwunghaft, dass die Obrigkeiten Erlasse verfassen mussten, die das Aufkaufen von Vieh ausserhalb der Jahr- und Wochenmärkte verboten und die Viehausfuhr pro Viehhändler auf eine maximale Stückzahl pro Jahr beschränkten. Die zeitliche Staffelung der Viehmärkte im Tessin und Norditalien zwischen August und Dezember entsprach dem Aufzuchtrhythmus in der Alpwirtschaft. Gesömmerte Tiere, für die das Futter für die Überwinterung nicht ausreichte, konnten so rechtzeitig verkauft werden. Bereits im 15. Jahrhundert gibt es Hinweise, dass Obwaldner Jung-

[1] Aloys Businger, Der Kanton Unterwalden (Historisch-geografisch-statistisches Gemälde der Schweiz 6). 1836, S. 51 und 58.

und Aufzuchtvieh direkt über Brünig- oder Jochpass, Grimsel und Griespass ins Eschental und von dort in die Lombardei gelangte. Seine Blütezeit erlebte der Handel in den Süden jedoch vom 16. bis 19. Jahrhundert. Die Kommerzialisierung der Weidewirtschaft und die Spezialisierung auf den Viehhandel nach Oberitalien führten im 15. Jahrhundert zu einem Wechsel der Obwaldner Führungsschicht. Dass Obwalden einen massgeblichen Anteil am Viehhandel über die Alpenpässe hatte, zeigt sich auch an seiner Beteiligung an der ennetbirgischen Politik. Über Grimsel und Griespass exportierten die Obwaldner nebst Vieh auch seit dem 14. Jahrhundert Pferde und Käse. Ein führender Hartkäseproduzent war das Kloster Engelberg, das einen dem heutigen Sbrinz entsprechenden Hartkäse produzierte und nach Süden exportierte. Gleichzeitig verkaufte man auch über den Markt von Luzern Käse in den Norden bis nach Antwerpen. Mit dieser Integration in einen überregionalen Wirtschaftsraum erlebte Obwalden bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine ausserordentliche wirtschaftliche Blütezeit.

Q1

Bauernhaus in Alpnach 1825

D3

Das 20. Jahrhundert bringt die Mechanisierung

1950 waren gemäss Volkszählung im Kanton Obwalden immer noch 42 Prozent der männlichen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig, was mehr als doppelt so viel war wie der schweizerische Durchschnitt. 1951 zählte man pro 1000 Einwohner 800 Stück Rindvieh. Dementsprechend verfügten die Obwaldner Bauern auch noch im 20. Jahrhundert über ein gut entwickeltes Selbstbewusstsein und sahen sich als tragender Stand des Kantons. Während alles Bäuerliche noch in den 1950er-Jahren hochgeschätzt wurde, begegnete man anderen Berufen und Wirtschaftssektoren mit Geringschätzung. Ein Beispiel dafür sind die 1939 gegründeten Pilatus-Werke, denen man in Alpnach kein Bauland zur Verfügung stellen wollte, so dass die Fabrik schlussendlich in Nidwalden zu stehen kam.

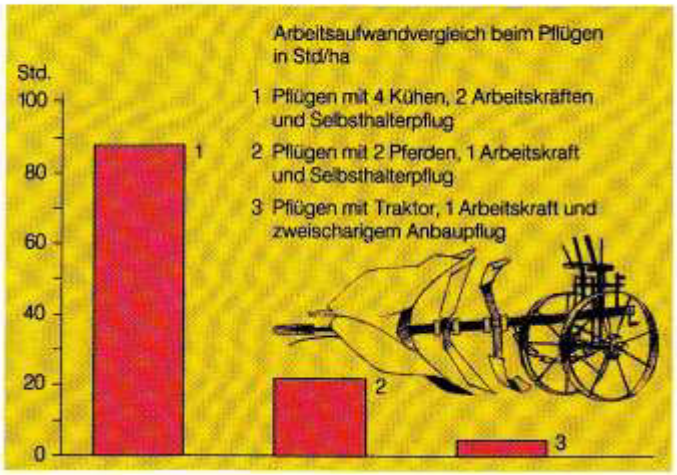
Die Mechanisierung erreichte die Landwirtschaft des Obwaldner Voralpengebiets später als im Mittelland. Nach dem Zweiten Weltkrieg begeisterten sich die Bauern primär für die einachsigen Motormäher, welche nicht nur das Heuen erleichterten, sondern auch als Zugmaschinen zu gebrauchen waren. Ab Ende der 1950er-Jahre kamen dann Güllepumpen und -schlauchsysteme sowie Seilwinden für den Heutransport auf, danach Selbstladewagen und Melkmaschinen. Letztere setzten allerdings den Anschluss des Bauernhofes an das Stromnetz voraus. Die Mechanisierung brachte einen tiefgreifenden Mentalitätswandel mit sich. Maschinen brachten primär Zeitersparnis, wurden aber mehr und mehr auch zu einem Statussymbol. Mit dem Kauf einer Maschine demonstrierte man Fortschrittlichkeit. Dazu kam der Arbeitskräftemangel, der für viele Bauern ein wichtiger Grund war, um sich Maschinen anzuschaffen. Trotz aller Veränderungen durch die Mechanisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft sind Kälbermast und Aufzucht von Jungvieh nebst Grasbau und Milchwirtschaft bis heute die primären Einkommensquellen der Obwaldner Bauern geblieben.

D4

Mechanisierung der Landwirtschaft (19./20. Jhd.)

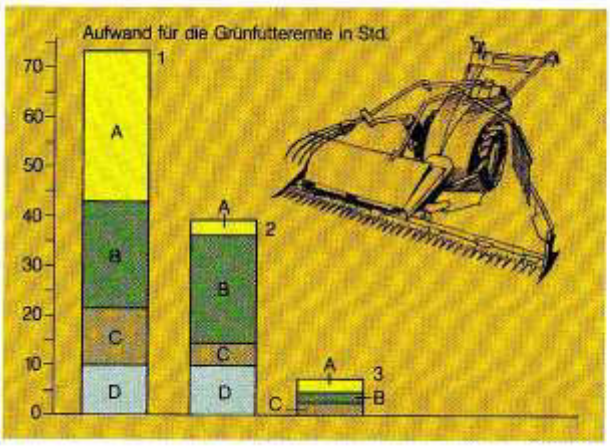
Verwendung von Landwirtschaftsmaschinen in grösserem Umfang

ab 1870	Dampfdreschmaschinen	ab 1905	Elektromotoren
ab 1890	Mähmaschinen	ab 1918	Traktoren



D5

Mechanisierung der Landwirtschaft (19./20. Jhd.)



1 A Mähen von Hand
B Laden von Hand
C Transport mit Pferden
D Abladen von Hand

2 A Mähen mit Motormäher mit Bandeingrasvorrichtung inklusive Messerschleifen
B Laden von Hand
C Transport mit Traktor
D Abladen von Hand

3 A Mähen mit Motormäher mit Bandeingrasvorrichtung
B Laden mit Ladewagen
C Transport und Abladen

[Industriearchäologie 1982/2]

Auftrag

Die Entwicklung der Landwirtschaft im Kanton Obwalden

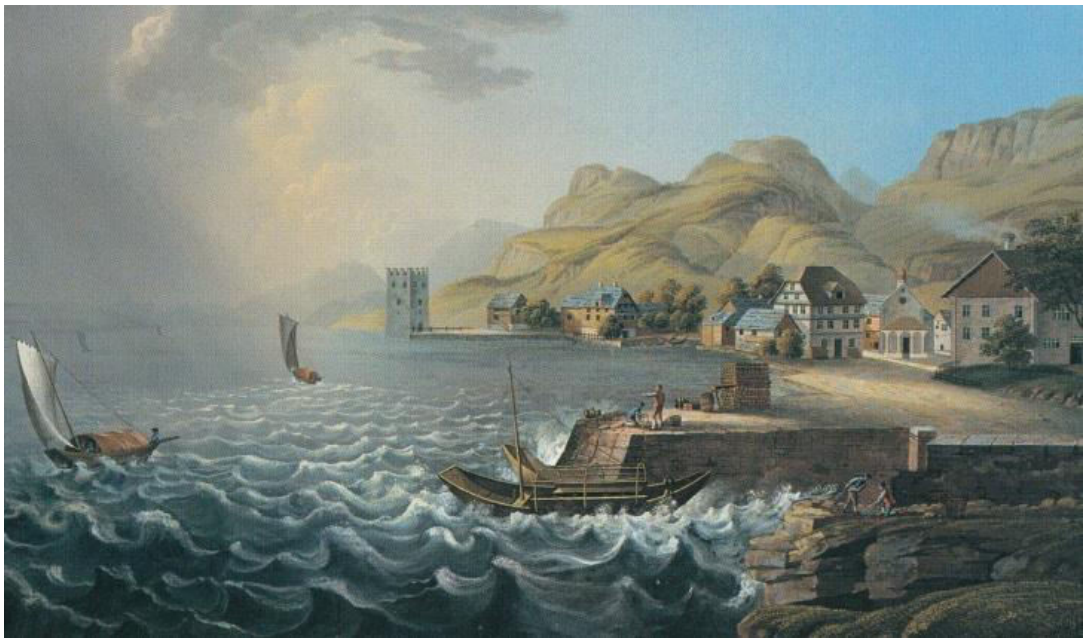
Bereitet zu diesem Thema ein **Referat** von 5min in eurer Gruppe vor, das ihr auf der Exkursion euren Kolleginnen und Kollegen vorstellen werdet.

Das Referat soll mit Bildern, die ihr aussucht und als A4-Plakate ausdruckt, illustriert werden.

Überlegt euch gut, was ihr für das Referat draussen alles braucht (Notizen, A4-Plakate, Mäppchen etc.).

Kurzinformationen

Nidwaldner Landwirtschaft einst und jetzt (Waldstätterweg POI 33)



Stansstad um 1840

Stansstad entwickelte sich im 13. Jahrhundert dank dem aufkommenden Fernhandel mit Italien zu einem wichtigen, befestigten Umschlagplatz für den Güterverkehr über den Vierwaldstättersee. Der Export von Hartkäse (Sbrinz), Butter und Rindvieh prägte die Nidwaldner Wirtschaft bis ins 20. Jahrhundert.

Bis ins Mittelalter pflegte Nidwalden eine Selbstversorgungswirtschaft mit Viehhaltung und Ackerbau. Mit der Expansion von Grossviehhaltung und Käseproduktion verschwand der Ackerbau bis ins 16. Jahrhundert vollständig. Das Getreide kaufte man nun auf dem Markt in Luzern, wo man Rindvieh, Käse und Butter zum Verkauf anbot. Der Handel mit Nidwaldner Vieh und dem als «Sbrinz» bekannten Hartkäse von den Nidwaldner Alpen nach Italien war lange lukrativ. Nidwalden erlebte erst nach den 1930er-Jahren einen verspäteten Strukturwandel. Heute sind noch 4 Prozent der Erwerbstätigen im Agrarsektor tätig.

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque
- POI 32 Rotzloch: Pionier Kaspar Blättler

Zur Agrargeschichte

- POI 29 Alpnachstad: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Obwalden
- POI 30 Eichiried: Fischerei
- POI 31 Rieden: Wildheuen
- POI 38 Hammetschwand: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Luzern

Quellenangaben im Arbeitsblatt 2

Textquellen

D1 – D4
Erika Flückiger Strebel: Die Agrarwirtschaft Nidwaldens im historischen Überblick. Waldstaetterweg.ch – Vertiefungstext POI 33, 2015.

D5 – D6
Joseph Hardegger (Hrsg.), Das Werden der modernen Schweiz. Quellen, Illustrationen und andere Materialien zur Schweizergeschichte, Basel 1996, S. 142-143.

Q2
Michael Blatter: Die Veränderung der alpinen Landwirtschaft zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert am Beispiel des «Wildheuen» in Engelberg (Der Geschichtsfreund 163), 2010, 169-188, S. 171.

Q3
Aloys Businger: Der Kanton Unterwalden, historisch, geographisch, statistisch geschildert (Historisch-statistisch-geographisches Gemälde der Schweiz VI), St. Gallen/Bern 1836, S. 58.

Bildquellen

Q1
Stansstad um 1840, aus: Felix Rickenbacher, Markus Riek: Der Vierwaldstättersee auf alten Ansichten. 1780 – 1880. Souvenir du Lac des Quatre Cantons. Schwyz 1998, S. 388.

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 1

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

Das Referat wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Nidwaldner Agrargeschichte – die Anfänge

In Nidwalden wurden bereits zur Zeit der alemannischen Einwanderung im 8. Jahrhundert Gebiete oberhalb der Waldgrenze als Alpweiden genutzt. Bis ins 13. Jahrhunderts hatte man zudem grosse Teile des Talgebietes gerodet. Die acta murensia, eine dreiteilige Handschrift des Klosters Muri, das nebst den Klostern Murbach-Luzern und Engelberg zu den grossen Grundherren Nidwaldens zählte, berichtet um 1160 bereits von umfangreicher Viehhaltung und organisierter Alpung. Allerdings wurden zu dieser Zeit auf den oberen Alpen noch vornehmlich Ziegen und Schafe gehalten. Grossviehhaltung spielte erst auf den unteren Alpen eine noch geringe Rolle.

Bis ins 14. Jahrhundert diente die Landwirtschaft Nidwaldens der Selbstversorgung und umfasste nebst der Alp- und Weidewirtschaft auch einfachen Ackerbau und Gartenwirtschaft. Die Alpweiden lieferten mehr als 50 Prozent der Grünfutterproduktion für das Vieh, da der Talboden noch grossflächig zum Getreideanbau genutzt wurde. Mit der Expansion von Grossviehhaltung und Käseproduktion im Spätmittelalter dehnte sich im Tal das Wiesland auf Kosten der Äcker aus. Weiteres Wiesland gewann man durch Waldrodungen. Der Ackerbau verschwand bis zum Ende des 16. Jahrhunderts nahezu vollständig.

D2

Globale Hintergründe und lokale Entwicklungen

Globaler Hintergrund dieser Entwicklung waren die aufkommende Kreditwirtschaft und Viehhandelsbeziehungen nach Süden, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine kommerzialisierte Viehproduktion ermöglichten. Die steigende Nachfrage nach Käse und Fleisch in den oberitalienischen Städten machte den Export über die Alpen lukrativ. Vom 16. bis 19. Jahrhundert drehte sich die gesamte landwirtschaftliche Produktion Nidwaldens um die Alpwirtschaft, denn alle handelsfähigen Milchprodukte, insbesondere der Käse, wurden auf den Alpen produziert. Gleichzeitig musste zur Versorgung der Bevölkerung Getreide über den Markt von Luzern importiert werden. Nötige Voraussetzungen für diesen Güteraustausch waren ausgebaute Transportsysteme und funktionierende Agrarmärkte. Der Ausbau von Stansstad zu einem befestigten Umschlagplatz am See im 13. Jahrhundert ist im Rahmen dieser Entwicklung zu verstehen.

Einschränkende Butterverordnungen der Abnehmerkantone, künstlich tiefgehaltene Butterpreise und grössere Gewinne beim Käseverkauf bewegten die Nidwaldner Bauern im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts zu einem Umsatteln von der Butter- zur Alpkäseproduktion. Im Engelberger Tal stellte man seit dem frühen 16. Jahrhundert einen lagerfähigen, fetten Hartkäse her, der seinen Namen «Sbrinz» aus dem Italienischen hatte, wo man vermutlich alle Käse aus der Schweiz mit dem Ort Brienz in Verbindung brachte, von wo man die ersten Hartkäse importiert hatte. Gemäss einem Reisebericht von 1780 lagerten im Käsemagazin des Klosters Engelberg im Sommer jeweils 9–10'000 Käse von den Alpen des Klosters und von den Sennten der Talleute, bis sie im Herbst in Fässer verpackt und über Grimsel- und Griespass nach Italien transportiert wurden.

D3

Konflikte und Probleme

Die Alpkäserei führte auf den Alpen zu organisatorischen Änderungen, denn sie rentierte nur bei einem Sennten von 20 bis 30 Kühen. Sogenannte Senntenbauern trieben die Kühe verschiedener Bauern zu einem Sennten zusammen und wurden so zu den ersten Unternehmern der Nidwaldner Alpwirtschaft.

Der agrarwirtschaftliche Wandel führte zunehmend zu Konflikten zwischen Klein- und Grossbauern. Gleichzeitig bewirkte er eine Stärkung der lokalen Gemeinschaften Nidwaldens, den sog. Ürten, die das Dorfleben und die Gemeinwerke genossenschaftlich organisierten. Sie entwickelten sich neben den Pfarreien zu den zentralen staatstragenden Elementen und zu den Vorläufern der heutigen politischen Gemeinden. Die Landwirtschaft bot auch in der vormodernen Zeit nicht allen ein Auskommen. Viele junge Männer gingen deshalb in den Solddienst, auf dem einige wenige Elitenfamilien ihren Reichtum aufbauten.

Q1

Stansstad um 1840

Q2

Wie dominant die Alp- und Milchwirtschaft war, zeigt der Reisebericht des jungen französischen Anwalts Louis Ramond de Carbonnière (1755-1827), der 1777 nach Engelberg wanderte:
«Dann folgten wir weiter der Strasse, längs eines prächtigen Tales, das von Hütten inmitten von grasigen Pärken unter schattigen Bäumen übersät war. Das Vieh belebte diese Pärke und brachte Bewegung auf die weiten Flächen; es wartete auf den Augenblick, wo es auf die hohen Alpen hinaufziehen konnte. Erde und Menschen, alles schien hier für diese Tiere dazusein, alles ist ihren Bedürfnissen untergeordnet. Die Grasflächen sind unabsehbar, Äcker sind sehr selten. Die Ställe sind geräumig und bequem, die Häuser dagegen in sich zusammengedrängt. Die Menschen spielen eine Nebenrolle.»

Q3

Der Chronist Aloys Businger fasste dies 1836 zusammen:
«Die Landesökonomie des Unterwaldners ist vorzüglich die eines Hirten und Sennen; der Ackerbau und alle übrige Kultur ist dagegen nur eine unter allem Verhältniss stehende Nebensache. Gegenwärtig furchet im Lande kein Pflug mehr.»

D4

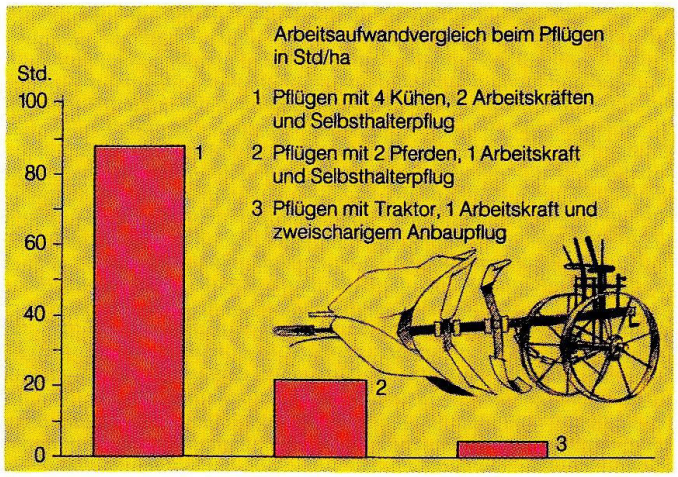
Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert
Nach 1850 bewirkte die zunehmende Stallfütterung eine Verlagerung der Milchproduktion in die Talbetriebe. Es entstanden erste Talsennereien, wo im Winter die Milch mehrerer Bauernbetriebe zu Magerkäse verkäst wurde. Doch wurde die Käseproduktion im Tal nie richtig heimisch, was wohl auch damit zusammenhing, dass der Magerkäse im Gegensatz zum fetthaltigeren Alpkäse von geringerem Wert war. Die Nidwaldner Talbetriebe bevorzugten es, ihre Milch als Trinkmilch oder zur Rahm- und Butterproduktion nach Luzern zu liefern. Trotzdem wurden nun viele Alpen nicht mehr mit Kühen bestossen, sondern mit Jungvieh. Nur noch die ertragreichen Alpen blieben Kuhalpen.
Der agrarwirtschaftliche Wandel, den die Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte, erfolgte in Nidwalden mit zeitlicher Verzögerung. Während im Ackerbaugebiet des Mittellandes Ende des 19. Jahrhunderts nur noch ein Drittel der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft arbeiteten (gegenüber zwei Dritteln im 18. Jahrhundert), blieb Nidwalden bis in die 1930er-Jahre ein Agrarkanton mit Viehzucht, Käseproduktion und Obstbau und einem überdurchschnittlich hohen Anteil Beschäftigter im Agrarsektor. Die einzigen namhaften Industriebetriebe im Kanton waren die Papierfabrik im Rotzloch und die Seidenspinnerei in Buochs. Mit der Ansiedlung der Pilatus-Flugzeugwerke 1939, die sich rasch zum grössten Arbeitgeber Nidwaldens entwickelten, setzte eine Zuwanderung von Arbeitskräften ein. Ein kurzes Aufblühen erlebte der Ackerbau Nidwaldens während des Zweiten Weltkriegs, als im Rahmen der Anbauschlacht grosse Riede entwässert und als Ackerflächen genutzt wurden. Die grösste Melioration erfolgte im Drachenried in Ennetmoos, wo die Stadt Zürich als Pächterin das ganze Ried entwässerte und auf dem neugewonnenen Kulturland ihre Anbaupflicht erfüllte. Doch konnten sich Acker- und Gartenbau auf den meliorierten Böden nicht über die fünfziger Jahre hinaus halten. Die (Land)wirtschaft Nidwaldens erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen im Vergleich zur restlichen Schweiz verspäteten Strukturwandel, so dass sich der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten (von 38 Prozent um 1900) bis 2000 auf 4 Prozent reduzierte.
Heute wird die landwirtschaftliche Nutzfläche Nidwaldens durch die Nutzungsansprüche von Siedlungen, Verkehr und Industrie eingeschränkt. Im Vergleich zu anderen Alpenrandkantonen weist Nidwalden seit den 1980er-Jahren einen hohen Überbauungsgrad auf, was mit seiner Nähe zu Luzern, der Autobahnerschliessung und einer günstigen Steuerpolitik zusammenhängt. Beispielhaft zeigt sich dies in Stansstad: Bis zum Bau der Achereggbrücke 1860 konnte sich der Ort mit dem für den Nidwaldner Güterumschlag bedeutenden Hafen wegen der umliegenden Sumpfgebiete nie richtig entwickeln. Die Brücke brachte einen Anschluss an die neue Brünigstrasse und einen ersten Entwicklungsschub. Doch erst nach der Melioration des Stanserbodens im Zweiten Weltkrieg und nach dem Bau der Autobahn veränderte sich das Siedlungsbild innerhalb weniger Jahrzehnte radikal. Aufgrund einer zunehmenden Zahl von Pendlern, stiegen Bevölkerung und Hausbestand sprunghaft an. Ein Symbol dieser Entwicklung ist die Achereggbrücke, die heute mit mehrspuriger Autobahn, Bahngeleise, Lokalstrasse, Veloweg und Trottoir eine Breite von fast 40 aufweist.

D5

Mechanisierung der Landwirtschaft (19./20. Jhd.)

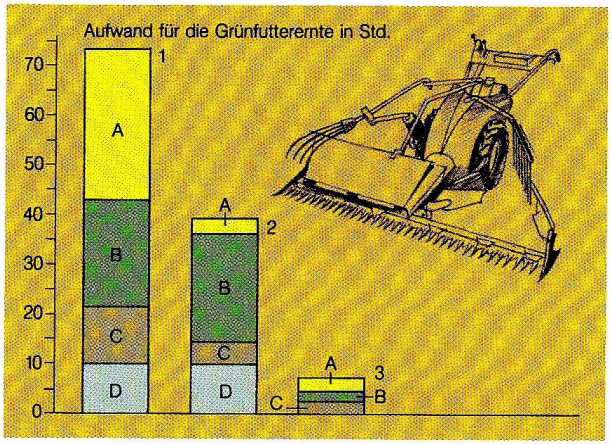
Verwendung von Landwirtschaftsmaschinen in grösserem Umfang

ab 1870	Dampfdreschmaschinen	ab 1905	Elektromotoren
ab 1890	Mähmaschinen	ab 1918	Traktoren



D6

Mechanisierung der Landwirtschaft (19./20. Jhd.)



1 A Mähen von Hand
B Laden von Hand
C Transport mit Pferden
D Abladen von Hand

2 A Mähen mit Motormäher mit Bandeingrasvorrichtung inklusive Messerschleifen
B Laden von Hand
C Transport mit Traktor
D Abladen von Hand

3 A Mähen mit Motormäher mit Bandeingrasvorrichtung
B Laden mit Ladewagen
C Transport und Abladen

[Industriearchäologie 1982/2]

Auftrag

Die Entwicklung der Landwirtschaft im Kanton Nidwalden

Bereitet zu diesem Thema ein **Referat** von 5min in eurer Gruppe vor, das ihr auf der Exkursion euren Kolleginnen und Kollegen vorstellen werdet.

Das Referat soll mit Bildern, die ihr aussucht und als A4-Plakate ausdruckt, illustriert werden.

Überlegt euch gut, was ihr für das Referat draussen alles braucht (Notizen, A4-Plakate, Mäppchen etc.).

Kurzinformationen

Luzerner Landwirtschaft einst und jetzt (Waldstätterweg POI 38)

Robert Zünd: Kornernte auf der Luzerner Landschaft

Vom Bürgenstock hat man einen hervorragenden Überblick über die verschiedenen Agrarzonen, welche die vormoderne Luzerner Landwirtschaft geprägt haben. Er reicht vom Hirtenland an den Hängen des Pilatus und der Rigi, über die Feldgraszone in den hügeligen Regionen entlang des Sees bis zum Kornland im flachen Mittelland.

Bis in die 1880er-Jahre war die Luzerner Landwirtschaft dreigeteilt: Im Hirtenland rund um Pilatus und Rigi sowie im Entlebuch zog man Jung- und Milchvieh auf und produzierte Hartkäse. Im flachen Kornland bauten die Bauern im Dreizelgensystem Getreide an. Und in der Feldgraszone dazwischen widmeten sich habliche Einzelbauern ohne Flurzwang neben etwas Ackerbau primär der Viehzucht und Milchproduktion. Der Import billiger Getreide bewirkte um 1900 eine Abkehr des Kornlandes von der Brotgetreideproduktion und eine Spezialisierung der gesamten Luzerner Landwirtschaft auf Vieh- und Schweinehaltung.

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque
- POI 32 Rotzloch: Pionier Kaspar Blättler

Zur Agrargeschichte

- POI 29 Alpnachstad: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Obwalden
- POI 30 Eichiried: Fischerei
- POI 31 Rieden: Wildheuen
- POI 33 Stansstad: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Nidwalden

Quellenangaben im Arbeitsblatt 3

Textquellen

D1 – D6
Erika Flückiger Strebel: Die Agrarwirtschaft Luzerns im historischen Überblick. Waldstaetterweg.ch – Vertiefungstext POI 38, 2015.

D7 – D9
Joseph Hardegger (Hrsg.), Das Werden der modernen Schweiz. Quellen, Illustrationen und andere Materialien zur Schweizergeschichte, Basel 1996, S. 142-143.

Bildquellen

Q1
Robert Zünd: Kornernte auf der Luzerner Landschaft, aus: Kunstmuseum Luzern (Hg.): Robert Zünd. Luzern 2004, S. 17.

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 3

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

Das Referat wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Luzerner Agrargeschichte – die Anfänge

Im Laufe des Mittelalters vollzog sich auf dem Gebiet des Kantons Luzern ein Wandel von der Selbstversorgerwirtschaft zu spezialisierten Produktionszonen, die den Kanton in ein Hirtenland, ein Kornland und eine Feldgraszone dreiteilten.

Zum Hirtenland gehörten nebst dem Entlebuch auch die fruchtbaren Alpweiden am Pilatus und an der Rigi, die wegen ihrer geringen Höhe eine lange Beweidung von 120 bis 140 Tagen erlaubten. Steile Lagen, häufige Gewitter und ein bewegtes Relief wirkten sich hemmend auf den Ackerbau aus, so dass hier bereits im 15. Jahrhundert der Übergang von der Selbstversorgerwirtschaft zur marktorientierten Vieh- und Alpwirtschaft mit Viehzucht und Käseproduktion erfolgte. Ende des 18. Jahrhunderts wurden 20 bis 50 Prozent der Flächen an der Südflanke der Rigi und am Nordabhang des Pilatus alpwirtschaftlich genutzt. Die Viehbesitzer überwinterten hier durchschnittlich drei oder mehr Stück Vieh, ein Fünftel von ihnen gar fünf bis 18 Stück, während Ochsen und Pferde, die man nur im Ackerbau brauchte, gänzlich fehlten. Jahr für Jahr exportierte man über den grossen Herbstviehmarkt in Luzern grosse Mengen an Vieh nach Süden. Doch obwohl der Exporthandel mit Schlacht- und Milchvieh eine Haupteinnahmequelle war, wies der Staat Luzern im 18. Jahrhundert eine negative Aussenhandelsbilanz auf, die nur dank Einkünften aus Kriegspensionsgeldern und Kapitalzinsen wettgemacht werden konnte.

D2

Alpwirtschaft und Käseproduktion

Im Entlebuch erreichte die Alpwirtschaft und Käseproduktion im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Bevölkerungsdruck und Armut führten danach zur Intensivierung der Talwirtschaft mit einer Ausweitung des Kartoffelbaus zulasten des Waldes. Die Gründung genossenschaftlicher Talkäsereien ab den 1830er-Jahren bewirkte eine Umgestaltung der Agrarstruktur im Hirtenland. 1856 waren 85 Prozent der insgesamt 351 Käsereien im Kanton Talkäsereien. Angesichts der neuen Konkurrenz verlegten sich die Alpgebiete im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend auf die Sömmerung von Jungvieh. Viele Älpler wandelten ihre Alp in ein Bergheimwesen mit Überwinterungsmöglichkeit für eine kleine Zahl von Tieren um und wurden so zu sesshaften Kleinbauern. Parallel zum wirtschaftlichen Niedergang der Alpregionen setzte eine Ideologisierung des Älplers ein, der zum Inbegriff des freien, arbeitsamen, gottesfürchtigen und staatstreuen Schweizers avancierte.

D3

Graswirtschaft

In der Feldgraswirtschaft der Hügelzone zwischen Hirtenland und Kornland, insbesondere entlang des Küssnachter Sees, im Habsburgeramt und im näheren Umland der Stadt Luzern, war und ist der Einzelhof als geschlossene Betriebseinheit das vorherrschende Merkmal von Siedlung und Landwirtschaft. Hier brach der Bauer jedes Jahr nach eigenem Ermessen und ohne den genossenschaftlichen Zwang des Dreizelgensystems einen Teil seines Weide- und Wieslandes um und nutzte ihn während zwei bis drei Jahren für den Ackerbau. Wie im Dreizelgengebiet befolgte auch er einen Wechsel von Sommerfrucht zur Winterfrucht. Die Vollbauern waren in der Feldgraszone gegenüber den Halbbauern und Taunern siebenmal zahlreicher und ihr Anteil am Gesamtbesitz des Bodens dreimal grösser als in den Dörfern des Dreizelgensystems.

Weil der geringere Ertrag der Weiden der winterlichen Stallfütterung engere Grenzen setzte, war die Viehdichte (Anzahl Vieh pro Fläche) zwar kleiner als im Dreizelgenland. Doch lag der Viehbestand pro Betrieb deutlich höher, weil es in der Feldgraszone bedeutend weniger Tauner, also Kleinbauern, gab.
Die Bauern der stadtnahen Gemeinden der Feldgraszone konzentrierten sich Ende des 18. Jahrhunderts auf die Produktion von Milch, Butter und Käse zum Verkauf auf dem städtischen Markt. 1794 lag hier der Anteil der Milchkühe am Rindviehbestand bei hohen 55 bis 66 Prozent, und einige Betriebe besassen mit bis zu 45 Kühen eine erstaunlich hohe Zahl an Milchvieh. Pro Stadteinwohner produzierte man 1-1.5 Liter Milch, so dass die ausreichende Versorgung der Stadt mit Milch und Milchprodukten auch bei einem hohen Anteil durchreisender Gäste gewährleistet war.

Q1

Robert Zünd, Kornernte auf der Luzerner Landschaft

D4

Luzerner Kornland
Im Luzerner Kornland kam es im 17. und 18. Jahrhundert durch das starke Bevölkerungswachstum zu einer intensiveren Ressourcennutzung. Mit grossen Einhegungen nutzte man Allmendland, das bisher allen Gemeindegenossen frei zur Verfügung gestanden hatte, für den Acker- und Getreidebau, der allerdings nur den Vollbauern zustand, die ein Gemeinderecht und Grossvieh besassen. Die Einhegungen vergrösserten die Futterbasis und erlaubten es, die Viehwirtschaft zum marktorientierten Standbein auszubauen und gleichzeitig Getreidebau für

den Eigenbedarf und die Forderungen der Zehntherren zu betreiben. Doch wirkte sich der Flurzwang des Dreizelgensystems im Kornland oft innovationshemmend aus. Dies zeigte sich auch am Umstellungsprozess zur Kartoffel, der sich hier langsamer vollzog als im Einzelhofgebiet, wo sich die Kartoffel wegen ihrer kürzeren Vegetationszeit und ihrem höheren Flächenertrag gegenüber dem Getreide sehr rasch etabliert hatte. Trotz dieser regionalen Unterschiede trat die Kartoffel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in weiten Gebieten des Kantons Luzern an die Stelle des Brotes.
Die kaum mechanisierte und körperlich anstrengende Arbeit verlangte besonders im Kornland wegen der Heu- und Getreideernte viele Arbeitskräfte. Zur Bewältigung saisonaler Arbeitsspitzen beschäftigten die Bauern nebst den ordentlichen Dienstboten Tagelöhner aus der Nachbarschaft oder aus dem Entlebuch, für welche die Erntearbeiten oft die einzige Möglichkeit zur Existenzsicherung waren.

D5

Entwicklung im 19. Jahrhundert
Zu Beginn des 19. Jahrhundert gab es im Kanton Luzern circa 12-13'000 Bauernbetriebe, wovon die Hälfte Kleinbetriebe mit weniger als fünf Hektaren Kulturfläche waren. Zwischen dem Kornland mit 60 bis 80 Prozent Kleinbetrieben und der Feldgrasregion mit nur 40 Prozent Kleinbetrieben, wo mehr als ein Drittel der Bauern gar über zehn Hektaren Land besassen, gab es grosse Unterschiede. Viele Kleinbauern waren auf ein regelmässiges Zusatzeinkommen aus Heimarbeit oder Taglöhnerei angewiesen und den Hunger- und Konsumptionskrisen des 19. Jahrhunderts ganz besonders ausgeliefert. Die Lockerung der alten Agrarzwänge hatte in den liberalen 1830er-Jahren vorerst eine Blütezeit bewirkt, in der die Erträge im Getreide- und Kartoffelbau wie auch in der Milchwirtschaft massiv erhöht werden konnten. Viele Bauern kauften sich auf Kredit teure Liegenschaften, was ihnen in den 1840er-Jahren, die von schlechten Ernten und der Kartoffelkrankheit geprägt waren, zum Verhängnis wurde. Dank guten Ernten und hohen Absatzpreisen erholte sich die Luzerner Landwirtschaft in den 1850er- und 1860er-Jahren, die später als «Goldenes Zeitalter» gepriesen wurden. Noch 1860 arbeiteten 60 Prozent aller Erwerbstätigen im Kanton Luzern in der Agrarwirtschaft.
In den 1880er-Jahren waren jedoch Tausende von Bauern gezwungen, ihren Betrieb aufzugeben und in der Industrie Arbeit zu suchen oder auszuwandern. Bis 1900 halbierte sich der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft innerhalb eines Jahrhunderts auf ein Drittel. Hintergrund dieser Entwicklung war der Wegfall des sogenannten Entfernungsschutzes: Mit den neuen Transportmitteln Eisenbahn und Dampfschiff gelangten billige Agrarimporte ins Land, welche die einheimische Landwirtschaft stark konkurrenzierten. Veränderte Absatzbedingungen und massive Preiseinbrüche beim Brotgetreide bewirkten eine weitgehende Umstellung der gesamten Luzerner Landwirtschaft auf Vieh- und Milchwirtschaft und beendeten die ehemalige Dreiteilung in Hirtenland, Kornland und Feldgraszone. Die Konzentration auf Milch- und Viehwirtschaft führte bereits vor dem Ersten Weltkrieg zu einer Überproduktion und einem Preiszerfall der Milch, und löste Konflikte zwischen den Bauern und der milchverarbeitenden Industrie aus, die als sogenannte Milchkriege in die Geschichte eingingen.

D6

Entwicklung im 20. Jahrhundert
Früher als in der übrigen Schweiz setzte sich im Kanton Luzern im 20. Jahrhundert eine Milch und Fleisch produzierende Landwirtschaft durch, gefördert durch veränderte Konsumgewohnheiten und durch die milchverarbeitende Industrie im nördlichen Teil des Kantons. Einen grossen Einfluss hatte dabei auch die Interaktion mit dem Ausland: schon früh konnte man die Produktion mit ausländischem Futter, Dünger, Maschinen und nach dem Zweiten Weltkrieg auch

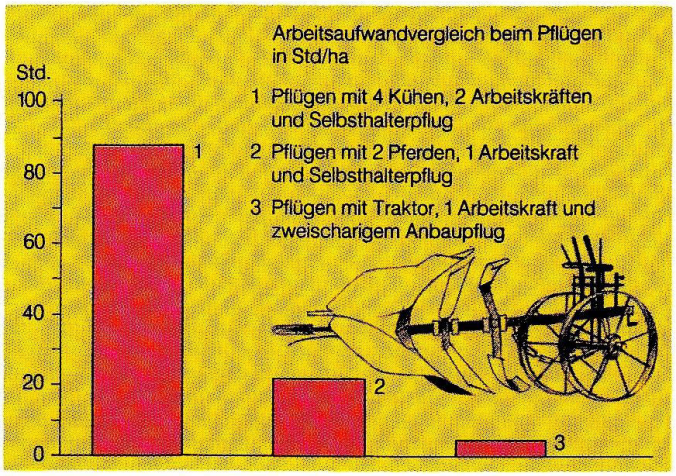
mit ausländischen Arbeitskräften steigern, während man Hartkäse ins Ausland verkaufte und sozusagen als Nebenprodukt der Käseherstellung die Schweinehaltung grossflächig ausbaute. Diese Entwicklung, von Peter Moser als «Industrialisierung der agrarischen Nahrungskette» bezeichnet, konnte allerdings nicht verhindern, dass heute die bäuerliche Bevölkerung in Luzern eine klare Minderheit und die Landwirtschaft durch die Nutzungsansprüche von Siedlungen und Industrie räumlich an den Rand gedrängt worden ist.

D7

Mechanisierung der Landwirtschaft (19./20. Jhd.)

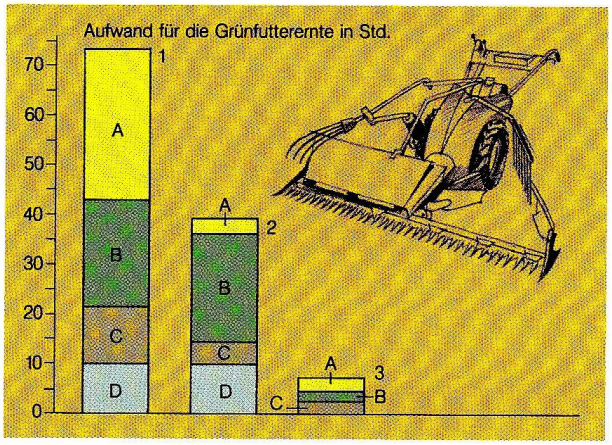
Verwendung von Landwirtschaftsmaschinen in grösserem Umfang

ab 1870	Dampfdreschmaschinen	ab 1905	Elektromotoren
ab 1890	Mähmaschinen	ab 1918	Traktoren



D8

Mechanisierung der Landwirtschaft (19./20. Jhd.)



1 A Mähen von Hand
B Laden von Hand
C Transport mit Pferden
D Abladen von Hand

2 A Mähen mit Motormäher mit Bandeingrasvorrichtung inklusive Messerschleifen
B Laden von Hand
C Transport mit Traktor
D Abladen von Hand

3 A Mähen mit Motormäher mit Bandeingrasvorrichtung
B Laden mit Ladewagen
C Transport und Abladen

[Industriearchäologie 1982/2]

D9

7.51 Der schweizerische Getreide- und Kartoffelbau um 1850 und 1911/13

Jahre	Getreide-fläche	Ernte	Kartoffel-fläche	Ernte
	ha	q	ha	q
Um 1850	300 000	3 600 000	70 000	6 300 000
Jahresmittel 1911/13	105 000	2 081 000	46 500	6 780 000

[Brugger III 117, 121]

Auftrag

Die Entwicklung der Landwirtschaft im Kanton Nidwalden

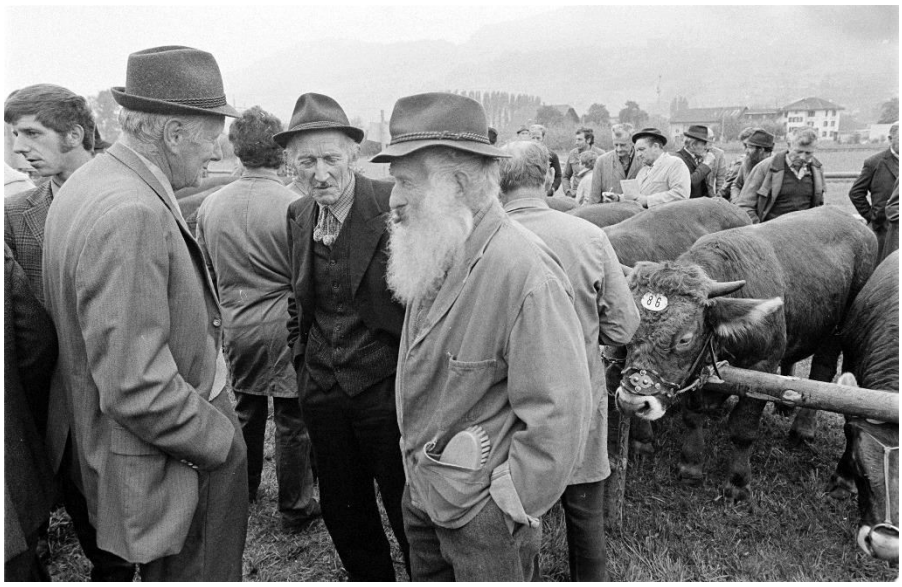
Bereitet zu diesem Thema ein **Referat** von 5min in eurer Gruppe vor, das ihr auf der Exkursion euren Kolleginnen und Kollegen vorstellen werdet.

Das Referat soll mit Bildern, die ihr aussucht und als A4-Plakate ausdruckt, illustriert werden.

Überlegt euch gut, was ihr für das Referat draussen alles braucht (Notizen, A4-Plakate, Mäppchen etc.).

Kurzinformationen

Ländliche Arbeitskräfte (Waldstätterweg POI 19)



Viehmarkt Sarnen 1978. Foto: E. Amrein © AURA

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts suchte eine zunehmende Zahl schlecht bezahlter Mägde und Knechte sowie verarmter, landloser Kleinbauern eine Beschäftigung in der aufstrebenden Tourismusindustrie oder in den Fabriken in und um Luzern, wo weit höhere Löhne bezahlt wurden als auf den Luzerner Bauernhöfen.

1860 lebten im Kanton Luzern über 15‘000 Dienstboten. Die meisten arbeiteten in bäuerlichen Haushalten und erhielten neben Kost, Logis und Kleidung einen Jahreslohn, der weit unter dem Verdienst eines Fabrikarbeiters lag. Lange Arbeitszeiten sowie die permanente Fremdbestimmung durch den Dienstherrn waren weitere Gründe, weshalb viele Mägde und Knechte Arbeit in der Stadt oder in der Fabrik suchten. Der Versuch von Bauernverein und Regierung, sie mit einer kantonalen Dienstbotenverordnung wieder stärker an die bäuerlichen Arbeitgeber zu binden, scheiterte 1865 am Widerstand im sogenannten «Knechtenrumor».

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque
- POI 32 Rotzloch: Pionier Kaspar Blättler

Quellenangaben im Arbeitsblatt 4

Textquellen

D1
Peter Omachen, Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914, Baden 2010, S. 100.

D2, D4, D5
Anne-Marie Dubler, Geschichte der Luzerner Wirtschaft, Luzern 1983, S. 297-299.

D3
Schweizerisches Sozialarchiv (Hrsg.), Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz, Diessenhofen 1981, S. 181.

D6 – D8
Peter Omachen, Luzern – eine Touristenstadt. Hotelarchitektur von 1782 bis 1914, Baden 2010, S. 102, S. 103 und S. 104-105.

D9
Schweizerisches Sozialarchiv (Hrsg.), Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz, Diessenhofen 1981, S. 177.

Bildquellen

Q1
Stadtarchiv Luzern, F2a/Strassen/Haldenstrasse 57

Q2
Stadtarchiv Luzern

Q3
«So war es damals» – Erinnerungen eines Heimwehluzerners, Luzerner Tagblatt, 20. Februar 1980, 2. Folge.

Q4
Schweizerhofquai Luzern – Promenade vor dem Hotel Schweizerhof, Postkarte um 1900
Aus:
http://www.3fach.ch/wp-content/uploads/2013/09/Hotel-Schweizerhof-Luzern_um1900.jpg

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 4

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

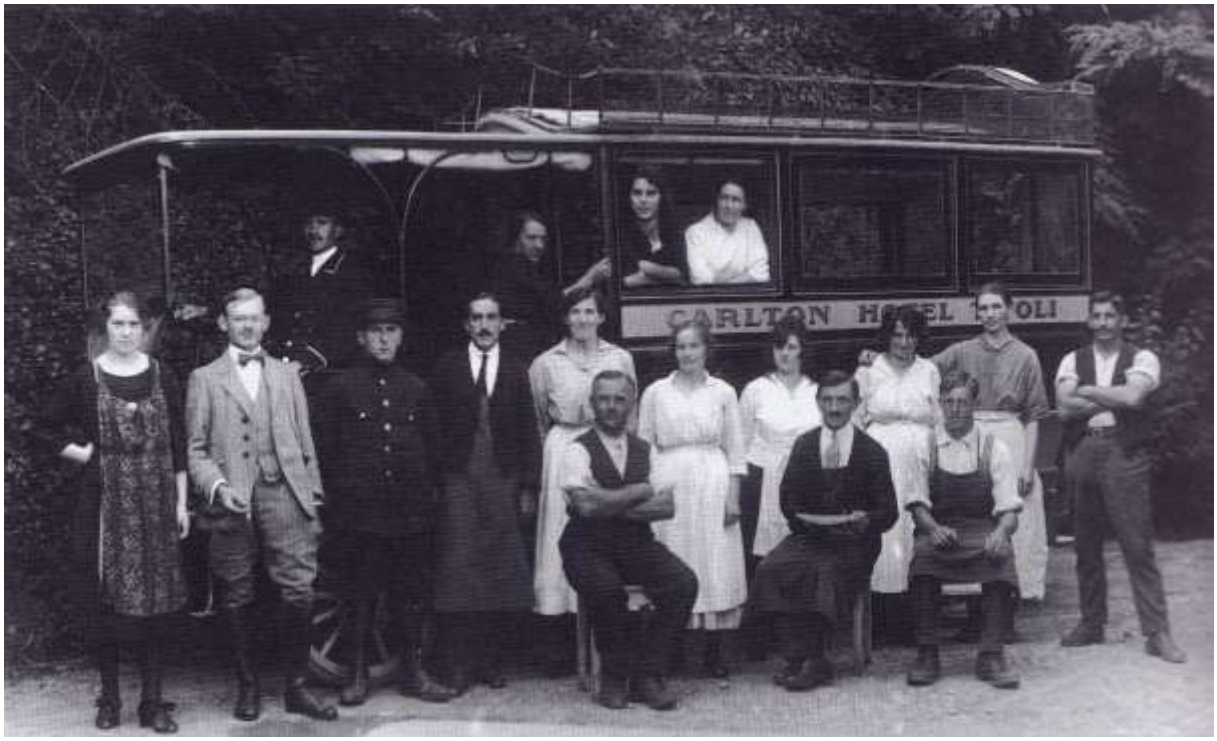
Das fiktive Interview mit Verena Dahinden wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Tourismus als Saisongeschäft
Genaue Zahlen über die in Luzern tätigen Hotelangestellten sind nicht in Erfahrung zu bringen. Zuverlässige Angaben über die Gesamtzahl der in «Gasthöfen, Wirtschaften, alkoholfreien Restaurants und Kaffeewirtschaften» Beschäftigten liefern hingegen die Eidgenössischen Volkszählungen. Nach diesen Angaben steigt die Zahl von 773 im Jahr 1888 auf 1‘345 im Jahr 1900 und schliesslich auf 1‘732 im Jahr 1910. Das für die Volkszählungen massgebliche Stichdatum vom 1. Dezember befindet sich allerdings weit ausserhalb der Luzerner Fremdensaison. Günstiger liegt der Zeitpunkt der Eidgenössischen Betriebszählung vom 9. August 1905, die für Luzern 3‘070 Beschäftigte im Gastwirtschaftswesen ermittelt. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass der Luzerner Fremdenverkehr zwischen 1900 und 1905 weiter zugenommen hat, zeigt der Zahlenvergleich zwischen dem 1. Dezember und dem 9. August deutlich die Saisonabhängigkeit der Hotelarbeit. Diese Tatsache bestimmte das Leben des einzelnen Hotelangestellten und prägt die Bevölkerungs- und Beschäftigungsstruktur der Stadt Luzern.

Q1



Hotelangestellte des Carlton Hotel Tivoli, Fotografie um 1912.

D2

Die Arbeitswelt Hotellerie
Der einstige Gasthofbetrieb in der Altstadt hat an Leitung und Personal keine ungewöhnlichen Ansprüche gestellt. Erst mit der Hotellerie wurden die Anforderungen zusehends höher geschraubt. In den grossen Hotels wuchs die personelle Infrastruktur seit den 1860/70er Jahren

zu einem höchst komplizierten, streng hierarchisch geordneten und international übereinstimmenden Dienstapparat heran, der – in vielerlei Tätigkeitsbereichen unterteilt – zahlreiche neue Stellen anzubieten hatte: die ungelernten Zimmer- und Officemädchen, Glätterinnen, Kellerburschen und Unterportiers, dann viele mittlere Positionen mit bestimmter Ausbildung wie Köche und Kellner, Gouvernanten, Empfangs- und Büropersonal, schliesslich die verschiedenen Chefs de réception, de service, de cuisine und zuoberst in der Hierarchie der Geschäftsführer oder Hoteldirektor. Entsprechend waren den unterschiedlichen Anforderungen klafften die Einkommen weit auseinander. Um 1900 beispielsweise betrug der Monatslohn eines fixbesoldeten Zimmermädchens 20 Franken, derjenige des gut bezahlten Chef de cuisine aber 375 Franken oder das Neunfache.

D3

Stelle	Monats-lohn	Saisongehalt (4 Monate)	Stelle	Monats-lohn	Saisongehalt (4 Monate)
Chef de cuisine	375 Fr.	1500 Fr.	Office-Gouvernante	60 Fr.	240 Fr.
Chef de réception	300 Fr.	1200 Fr.	1. Glätterin	60 Fr.	240 Fr.
Saucier	250 Fr.	1000 Fr.	Nachtportier	60 Fr.	240 Fr.
Rôtissier	250 Fr.	1000 Fr.	Saalkellner	50 Fr.	200 Fr.
Koch	200 Fr.	800 Fr.	Kaffeeköchin	50 Fr.	200 Fr.
Sekretär	200 Fr.	800 Fr.	Lingère	40 Fr.	160 Fr.
Pâtissier	150 Fr.	600 Fr.	1. Kellnerin	40 Fr.	160 Fr.
Chefköchin	150 Fr.	600 Fr.	Oberportier	35 Fr.	140 Fr.
Oberkellner	100 Fr.	400 Fr.	Saaltochter	35 Fr.	140 Fr.
Zimmerkellner	100 Fr.	400 Fr.	Kellerbursche	30 Fr.	120 Fr.
1. Restaurationskellner	80 Fr.	320 Fr.	Küchenmädchen	30 Fr.	120 Fr.
Commis de cuisine	80 Fr.	320 Fr.	Officemädchen	25 Fr.	100 Fr.
Aide-Pâtissier	80 Fr.	320 Fr.	Etagenportier	25 Fr.	100 Fr.
Bäcker	75 Fr.	300 Fr.	Restauranttochter	20 Fr.	80 Fr.
Kellermeister	70 Fr.	280 Fr.	Zimmermädchen	20 Fr.	80 Fr.
2. Restaurationskellner	70 Fr.	280 Fr.			

Lohnansätze im Gastgewerbe – Maximalwerte

D4

Frauen arbeiten im Tourismus – kaum Aufstiegsmöglichkeiten

Diese Personalhierarchie war nicht zementiert, sondern gemäss den Grundsätzen des Liberalismus höchst durchlässig. Wer sich in seinem Beruf einsetzte, hatte Aufstiegschancen. Theoretisch hatte sie jeder. In der harten Wirklichkeit aber reduzierten sich die märchenhaften Aufstiege auf eine Auslese von Begabten, Disziplinierten und Tüchtigen [...].Von den im August 1905 in Luzern tätigen 3‘070 Hotelangestellten gehörte der grösste Teil zu den Ungelernten oder Halbausgebildeten und somit zu den schlechten Verdienern. 55% dieser 3070 Personen waren Frauen, die ja auch sonst – ob als Fabrikarbeiterinnen oder Hausmägde – das Heer der Ungelernten bildeten. Sie stammten aus den unteren sozialen Schichten der Luzerner Landschaft, drängten sich zahlreich zu den Stellen, waren mit wenig zufrieden und hatten praktisch kaum Aussicht, höher zu steigen als bis zur Kellnerin. Frauenkarrieren im Hotelfach waren gleichwohl nicht unbekannt, wenn auch viel seltener. Umso ansteckender war der Glaube an den Aufstieg beim männlichen Hotelpersonal. Aufsteigen war eine Notwendigkeit. Noch war die Luzerner Hotellerie hauptsächlich auf die vier- bis fünfmonatige Sommersaison ausgerichtet, so dass zumal das höhere Hotelpersonal ständig zwischen den Winterstellen im Süden (Italien, Südfrankreich, Spanien und Nordafrika) und den Sommerstellen in der Schweiz oder auch in England und Deutschland hin- und

herpendeln musste, sofern es im Ausland überhaupt eine Stelle fand. Denn auch hier war der Andrang gross, gehörte doch der Aufenthalt im fremdsprachigen Ausland zu den Anforderungen an höhere Angestellte. Das unstete Leben verhinderte das Heiraten und wurde mit zunehmendem Alter beschwerlich, zumal alternde Hotelangestellte ohnehin nicht mehr gefragt waren. «Etablieren» hiess deshalb das Berufsziel der Hotelangestellten und das hiess: sich eine ausreichende Existenz schaffen als Direktor oder Besitzer eines Hotels. Beispiele dafür, dass diese Rechnung aufgehen konnte, gibt es auch für Luzern. Nicht von ungefähr kam es in den siebziger Jahren und zwischen 1890 und 1910 zum Bau zahlreicher Kleinhotels und Pensionen, von denen nicht wenige auf das Konto ehemaliger Hotelangestellten gingen; mit ihrem allzu geringen finanziellen Rückhalt fielen sie dann allerdings vielfach der Krise zum Opfer.

D5

Rund um die Hotellerie

Im Umfeld der Luzerner Hotellerie entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche weitere Berufe, Unternehmen und Institutionen, die vom Tourismus direkt oder indirekt abhängig waren, ganz abgesehen von der schwer zu erfassenden Parahotellerie. Neu entstand eine bedeutende Schmuck- und Uhrenindustrie. Die Bau- und Möbelindustrie spezialisierte sich auf die Ausstaffierung von Hotels. Viele Ladenbesitzer richteten sich mit Luxuswaren auf die fremde Kundschaft aus. Es entstanden neue Unternehmen wie Wäschereien und Glättereien, die für Hotelkunden arbeiteten, und ein neues Dienstleistungsnetz spannte sich um den Bahnhof – die Dienstmänner, die Droschken- und später die Taxihalter. Diese wenigen Beispiele lassen ahnen, wie stark die Stadtwirtschaft vom Gang der Hotellerie und des Tourismus beeinflusst war.

Q2

Droschkenfahrer vor dem Bahnhof Luzern

Q3

«So war es damals» – Erinnerungen eines Heimwehluzerners im Luzerner Tagblatt, 20.2.1980

Onkel Joseph führte an der Kapellgasse ein gut gehendes Weisswarengeschäft. Unter den Honoratioren [wichtige Familien der Stadt] hatte er einige Stammgäste. Sie hatten besondere Wünsche, die der gute Onkel alle sehr genau kannte und die die Tante, die das «Atelier», in dem zwei bis drei fleissige Näherinnen arbeiteten, stets zur Zufriedenheit der Kunden erfüllte. Die allerbesten Kunden aber stammten aus dem Ausland und wohnten allesamt in den renommierten Hotels der Stadt, wo sie ganze Suiten belegten. Es waren blaublütige Prinzessinnen und Gräfinnen von deutschem oder russischem Adel, die oft ganze Nachmittage im Laden herumsassen und in märchenhaft riesigen Haufen von spitzenbesäten Tag- und Nachthemden und in der seidenen Unterwäsche wühlten. Nie verlor mein redseliger Onkel die Geduld, denn er wusste aus Erfahrung, dass schliesslich immer ein gutes Geschäft herausschaute. Es kam oft vor, dass die «hohen Herrschaften» ganze Wagenladungen bestellten, die der Onkel dann ins Hotel National oder ins Hotel Schweizerhof oder sonst in eine feudale Absteige brachte.

D6

Hotellerie in Luzern als Saisongeschäft

Im Winterhalbjahr bleiben die meisten Luzerner Hotels geschlossen. Traditionellerweise reisen die Gäste in der kalten Jahreszeit in die wärmeren Gegenden am Meer [...]. Luzern ist im Winter durch das oft schlechte Wetter und die beschränkten Ausflugsmöglichkeiten als Ferienort wenig attraktiv. Für diese Zeit stehen den Hotelangestellten grundsätzlich zwei Möglichkeiten offen: Entweder verdienen sie sich ihren Lebensunterhalt mit irgendeiner anderen Tätigkeit, oder sie suchen sich eine der raren und begehrten Winterstellen im Ausland. Ziele der Berufswanderung sind vor allem Italien und Südfrankreich, aber auch Kairo, Algier, die Kanarischen Inseln, Korsika, Spanien und sogar Amerika und Südafrika. Für diese Auslandstellen haben allerdings nur die besser Qualifizierten eine Chance.

Q4

Schweizerhofquai Luzern – Promenade vor dem Hotel Schweizerhof, Postkarte um 1900

D7

Schwierige Arbeitsbedingungen

Es sind vor allem die unteren Chargen des Gastgewerbes, die oft an den mangelhaften hygienischen Bedingungen im Lebens- und Arbeitsbereich der Hotelangestellten zu leiden haben. Zimmermädchen, die zu viert in einem Badezimmer auf Matratzen schlafen, Portiers, die in ihrer Loge in einem Bettkasten ruhen, der bei Tagesanbruch ungelüftet mit einem Deckel verschlossen wird, gehören zum Bild des Luzerner Hotelpersonals um 1900. Die unzureichenden Schlafräume bergen gesundheitliche Gefahren, die den Zeitgenossen durchaus bekannt sind. Die Tuberkulose gilt als die «Hotelkrankheit» schlechthin. Als Krankheitsursachen werden genannt: schlecht gelüftete Schlafräume, die von zahlreichen Mitarbeiterinnen geteilt werden müssen, selten gewechselte Bettwäsche, unregelmässige Arbeitszeiten, die einseitige Ernährung, das hastige Essen, die ständige Unrast und der Mangel an Ruhe und frischer Luft. Als das Unangenehmste jedoch werden die Wanzen empfunden. Manches deutet darauf hin, dass die Lebenserwartung des Hotelpersonals unterdurchschnittlich war. In diese Richtung weist ein Nachruf auf einen Hotelangestellten aus Luzern, der mit 55 Jahren starb: «Nicht alt ist er geworden, aber alt fürs Hotelfach.»

D8

Lebens- und Arbeitsverhältnisse der weiblichen Angestellten

Die Möglichkeiten der Berufstätigkeit von Frauen sind im 19. und frühen 20. Jahrhundert stark eingeschränkt. In Luzern bieten sich vor allem die wenig qualifizierten Tätigkeiten im Gastgewerbe als typische Frauenberufe an. Im Jahr 1905 sind über ein Drittel der weiblichen Angestellten im Gastgewerbe tätig. Von den insgesamt rund 3000 in Hotels und Gaststätten Beschäftigten sind mehr als die Hälfte weiblichen Geschlechts. In diesen Zahlen nicht enthalten sind die «Kostgeberei» und «Zimmervermietung», die fast ausschliesslich von Frauen betrieben werden.

Die grosse Mehrheit der weiblichen Hotelangestellten kommt nicht über die unterste Stufe der Hotellaufbahn hinaus. Eine junge Frau aus bescheidenen Verhältnissen, die ihre Familie finanziell unterstützt, hat in der Berufswelt ohnehin keine grosse Auswahl: Bei Buchhalterinnen und «Kinderfräuleins» ist die Zahl der Bewerberinnen zu gross, Schneiderinnen und «Ladentöchter» brauchen eine teure Lehrzeit, und als Dienstmädchen verdient man 15-20 Franken im Monat. Die Arbeitsbedingungen sind hart: Bei einem halben Tag Freizeit pro Woche beträgt die Tagesarbeitszeit einer Kellnerin 1905 durchschnittlich 17 Stunden. Zusammen mit dem Trinkgeld kommt sie auf ein monatliches Einkommen von rund 35 Franken. Dieses Geld reicht kaum aus, wenn das Elternhaus unterstützt und die Ersparnisse für den Winter angelegt werden müssen. Zudem leiden die weiblichen Angestellten im Gastgewerbe unter einer latenten sozialen Isolation, da sie am wenigsten in die gesellschaftlich sanktionierte Rollenvorstellung der Frau hineinpassen. «Das Weib gehört in erster Linie an den Herd, und das Weib muss Religion haben.» Diese unmissverständliche Forderung wird 1905 an einer Versammlung des Vereins katholischer weiblicher Angestellter und Arbeiterinnen von Luzern und Umgebung gestellt.

D9

Anteil der in Gasthöfen, Wirtschaften, alkoholfreien Restaurants und Kaffeewirtschaften beschäftigten Personen in neun Schweizer Städten 1900
(in Prozent der Wohnbevölkerung)

Stadt		Stadt	
Luzern	4,60%	Biel	2,25%
Zürich	2,89%	Winterthur	2,11%
Genf	2,85%	Basel	1,86%
St. Gallen	2,52%	Neuenburg	1,77%
Chur	2,35%		

Auftrag

Ein fiktives historisches Gespräch mit dem Zimmermädchen Verena Dahinden

Verena Dahinden ist keine Person, die wirklich gelebt hat. Sie steht aber für die vielen Hotelangestellten der Zeit zwischen 1885 und 1914, die in Luzern für die Touristen gearbeitet haben, z.B. als Zimmermädchen im Hotel Schweizerhof.

Ziel ist es, dass ihr ein fiktives historisches Interview mit ihr verfasst, das so hätte stattfinden können. Der Zeitpunkt ist gesetzt: das Interview spielt im Jahr 1886.
Als Grundlage für euer Interview dient das Materialset und eigene Recherchen.

Vorgehen

Fragen an die Geschichte stellen
1. Was würde euch an Verena Dahinden interessieren? Formuliert verschiedene geschichtliche Fragen an sie.

Informationen beschaffen
2. Schaut euch die verschiedenen Quellen und Darstellungen im Materialset genau an. Sortiert eure Informationen: was gehört zusammen? Setzt zu jeder Gruppe von Informationen einen passenden Titel. Entscheidet, welche Bilder und Textquellen am besten zu Verena Dahinden, einer fiktiven Hotelangestellten dieser Zeit, passen. Achtet auf Bezüge zu anderen Personen, die in der gleichen Zeit gelebt haben, und zu wichtigen Ereignissen. Recherchiert weitere Informationen zu Hotelangestellten dieser Zeit.

Informationen auswerten
3. Macht euch zu allen wichtigen Informationen Notizen, die ihr im Materialset und sonst findet. Notiert euch, wo ihr diese gefunden habt, warum sie wichtig sind und welche Schlüsse daraus gezogen werden können.

Ein fiktives historisches Gespräch verfassen
4. Ihr habt die Aufgabe, aus euren Fragen und verschiedenen Informationen ein fiktives historisches Gespräch zu entwickeln. «Fiktiv» bedeutet, dass es dieses Gespräch in dieser Form nie gegeben hat. Zentral ist aber, dass ihr es so gestaltet, dass es so hätte stattfinden können, also möglichst nahe an der historischen Realität. Ihr «erfindet» also ein Gespräch mit Verena Dahinden, das möglichst viele Fakten und Ereignisse aus ihrer Lebenszeit enthält und überlegt euch entsprechende Fragen und Antworten.

Fiktives historisches Gespräch darstellen und beurteilen
5. Belegt euer Gespräch durch Bilder, Karten und Textquellen aus der Lebenszeit von Verena Dahinden, mit denen ihr eine übersichtliche Dokumentation gestaltet. Begründet anschliessend, welche Erkenntnisse ihr durch die Arbeit an einem fiktiven historischen Gespräch gewonnen habt.

Kurzinformationen

Pionier Kaspar Blättler (Waldstätterweg POI 32)

© *Staatsarchiv Nidwalden*

Das Rotzloch ist untrennbar mit dem Namen Kaspar Blättlers verbunden. Der Bauunternehmer und liberale Politiker betrieb hier erfolgreich die väterliche Papierfabrik, bevor er 1857 ein Kurhotel eröffnete, wo sich die fremden Gäste bei Molken- und Badekuren in den Rotzlocher Schwefelquellen erholen konnten.

Kaspar Blättler hat sich um die Tourismus- und Verkehrserschliessung Nidwaldens sehr verdient gemacht. Neben dem Hotel im Rotzloch baute er 1860 die erste Achereggbrücke bei Stansstad und schloss damit Nidwalden an das schweizerische Strassennetz an. Seit 1862 betrieb er eine Dampfschifflinie auf dem Alpnachersee. Seine grösste touristische Pionierleistung war jedoch die Erschliessung des Pilatusgipfels mit dem Bau des Touristenwegs von Hergiswil zum Klimsen, wo er 1860 das Hotel Klimsenhorn als erste Gästeunterkunft auf dem Pilatus eröffnete und damit einen breiten Fremdenverkehr ermöglichte.

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Hotellerie in der Zentralschweiz

- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque
- POI 32 Rotzloch: Kaspar Blättler (1791–1872): Hotelpionier, Unternehmer und Politiker

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque

Zum Bürgenstock

- POI 37 Felsenweg: Alpine Promenaden
- POI 38 Hammetschwand: Ein Lift als Werbeträger

Quellenangaben im Arbeitsblatt 5

Textquellen

D1 – D5
Erika Flückiger Strebel: Kaspar Blättler (1791–1872): Hotelpionier, Unternehmer und Politiker. Waldstaetterweg.ch – Vertiefungstext POI 32, 2015.

Bildquellen

Q1
Staatsarchiv Nidwalden

Q2
Die DS Rigi, aufgenommen um 1880. Die Achereggbrücke lässt sich mittlerweile heben (Abb. in Gwerder, Meister, Liechti 1987: 48).

Q3
http://pics.ricardostatic.ch/2_747830406_Big/ansichtskarten-schweiz/hotel-klimsenhorn-am-pilatus.jpg

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 5

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

Das fiktive Interview mit Kaspar Blättler wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Hotelpionier Kaspar Blättler – eine Zusammenfassung
Das Rotzloch ist untrennbar mit dem Namen Kaspar Blättlers (1791–1872) verbunden. Der Bauunternehmer und liberale Politiker betrieb hier erfolgreich die väterliche Papierfabrik, bevor er 1857 ein Kurhotel eröffnete, wo sich die fremden Gäste bei Molken- und Badekuren in den Rotzlocher Schwefelquellen erholen konnten.
Kaspar Blättler hat sich um die Tourismus- und Verkehrserschliessung Nidwaldens sehr verdient gemacht. Nebst dem Hotel im Rotzloch baute er die erste Achereggbrücke bei Stansstad und schloss damit Nidwalden an das schweizerische Strassennetz an. Seit 1862 betrieb er eine Dampfschifflinie zur Erschliessung des Alpnachersees. Seine grösste touristische Pionierleistung war jedoch die Erschliessung des Pilatusgipfels mit dem Bau des Touristenwegs von Hergiswil zum Klimsen, wo er 1860 das Hotel Klimsenhorn als erste Unterkunft auf dem Pilatus eröffnete und damit einen breiten Fremdenverkehr ermöglichte.

Q1

Werbung für Kaspar Blättlers Hotel am Alpnachersee

D2

Hotelpionier, Unternehmer und Politiker
Der 1791 geborene Kaspar Blättler prägte die Anfangsphase des Nidwaldner Fremdenverkehrs wie kein Zweiter. Seine Berufung zum Hotelier entdeckte der Bauunternehmer, Papierfabrikant und liberale Kantonspolitiker erst relativ spät. 1857 eröffnete er im Rotzloch, wo er zusammen mit seinem Bruder die väterliche Papierfabrik betrieb, ein Hotel mit 22 Gästezimmern und einem Badetrakt mit 16 Badekabinen, um die dort sprudelnden Schwefelquellen für den Kurtourismus

zu nutzen. Ganz dem damaligen Trend verpflichtet, bot man neben Badekuren im Schwefelwasser auch Molkenkuren sowie See- und Dampfbäder an. Für die Unterhaltung der Kurgäste sorgten eine grosszügige Gartenanlage mit Springbrunnen, ein Speisesaal mit Klavier, Unterhaltungsabende, Feuerwerke und ein bengalisch beleuchteter Wasserfall des Melbachs in der Rotzlochschlucht sowie Pferdekutschen und ein hoteleigenes Dampfschiff für Ausflüge in die nähere Umgebung.

D3

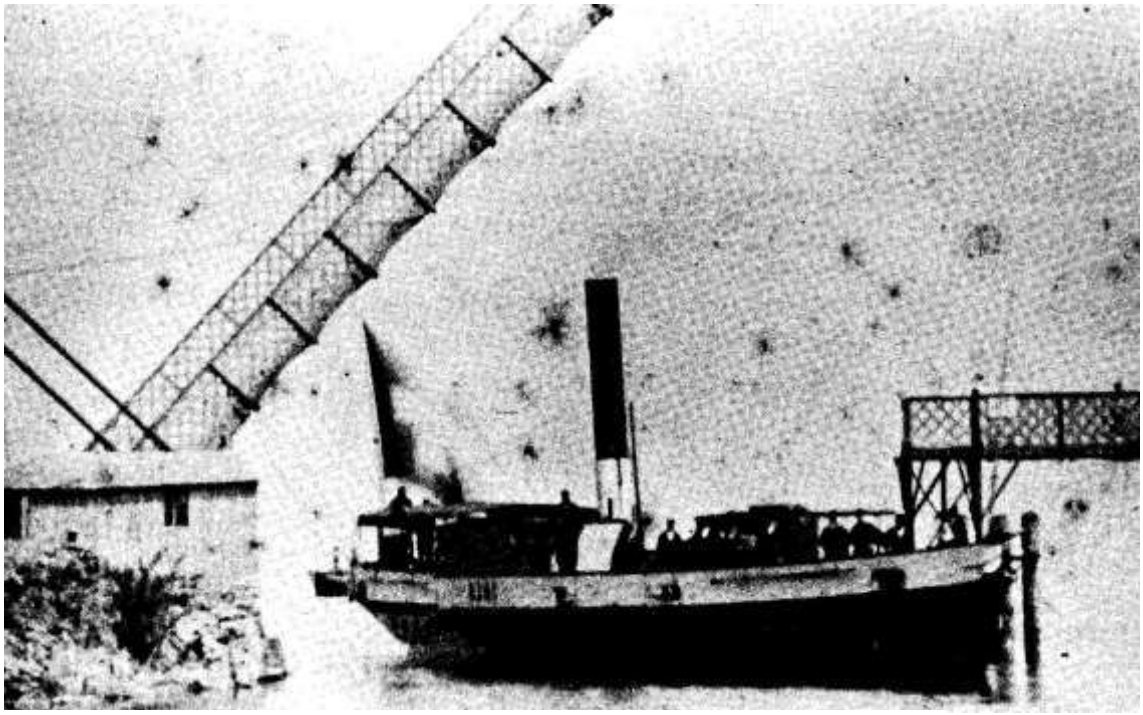
Brückenpionier

Für den Kanton Nidwalden von weit grösserer Bedeutung als das Hotel im Rotzloch war die Achereggbrücke zwischen Stansstad und dem Lopper. Als Privatunternehmer erbaute er 1860 die erste Brücke über die Seeenge Acheregg zwischen Stansstad und dem Lopper und schloss damit Nidwalden erstmals an das Strassennetz der übrigen Schweiz an.

1855 fand in Bern eine erste Besprechung für den Bau der Brünigstrasse statt, in deren Rahmen auch die Strasse entlang des Loppers und eine Brücke bei der Acheregg geplant waren. Die Kosten waren mit 1,51 Millionen Franken veranschlagt, von denen Nidwalden 266'000 Franken übernehmen sollte. Doch dieser Betrag war für den mausarmen Kanton nicht tragbar, weshalb man sich darauf einigte, dass Nidwalden bloss für die Bodenentschädigungen sowie den Unterhalt der Strasse auf seinem Kantonsgebiet aufzukommen hatte.

Doch trotz dieses Entgegenkommens plagten den Kanton weiterhin finanzielle Sorgen angesichts des geplanten Baus der Achereggbrücke. Die günstigere Variante sah vor, für 48'000 Franken eine normale Brücke zu erstellen. Die Schifffahrtsgesellschaft, die seit 1837 in Alpnachstad eine Schiffstation hatte, und der Kanton Obwalden drängten jedoch auf den Bau einer Aufzugbrücke. Diese hätte eine Durchfahrt der Dampfschiffe erlaubt, war jedoch 12'000 Franken teurer als das günstigere Projekt. Dank Baudirektor Kaspar Blättler, der als einer der Nidwaldner Wirtschaftspioniere im Rotzloch ein Kurhotel betrieb, löste sich jedoch das Problem der Nidwaldner Regierung überraschend: Blättler erklärte sich bereit, die Aufziehbrücke für 31'000 Franken zu erstellen. Im September 1860 wurde die Brücke auf eine Tragfähigkeit von 150 Zentnern getestet und mit einem grossen Fest dem Verkehr übergeben.

Q2



Das Dampfschiff DS Rigi fährt unter der Achereggbrücke hindurch.

D4

Hotelpionier und Tourismusunternehmer

Blättler war sich der Bedeutung guter Verkehrserschliessungen bewusst: Sein Hotel im Rotzloch erschloss er auf eigene Kosten mit einer Strasse nach Stansstad. Um die schlechte Abdeckung durch die Dampfschiffbetriebe des Vierwaldstättersees zu verbessern, die den Alpnachersee und damit das Rotzloch nicht anliefen, kaufte Blättler 1862 kurzerhand auf eigene Kosten einen kleinen Schraubendampfer, um seinen Gästen ab Hergiswil eine bequeme und direkte Anreise zum Hotel zu gewährleisten. Hinter diesem teuren Unterfangen stand wohl nicht nur die Erkenntnis, dass zwischen Verkehrserschliessung und erfolgreicher Hotellerie ein enger Zusammenhang bestand, sondern auch die Begeisterung Blättlers für technische Neuerungen. Ein zweites Dampfschiff erbaute er gar selber mithilfe eines Mechanikers, konnte es dann aber wegen technischer Mängel nur selten verwenden. Und auch in der Papierfabrik Rotzloch arbeitete er schon vor 1850 mit neuesten Maschinen aus England.

Als Blättlers grösste Pionierleistung für den Fremdenverkehr der Zentralschweiz ist jedoch nicht das Hotel im Rotzloch, sondern die touristische Erschliessung des Pilatusgipfels zu werten. Von 1856 bis 1859 baute Blättler zusammen mit seinem Schwiegersohn einen für Saumtiere und Lastenträger bequem zu begehenden Touristenweg von seiner Heimatgemeinde Hergiswil zum Klimsen unterhalb des Pilatusgipfels, wo er 1860 das Gasthaus Klimsenhorn eröffnete, um den fremden Gästen Unterkunft und Verpflegung zu bieten. Nur ein Jahr später zogen die Obwaldner mit dem Gasthaus Bellevue auf Pilatus-Kulm und einem direkten Weg von Alpnachstad zum Pilatus nach, worauf sich am Pilatus ein reger Fremdenverkehr entspann. Der spektakuläre Durchstieg durch das Chriesiloch zwischen Klimsen und Pilatus Kulm entwickelte sich als Teil des Hergiswiler Pilatuswegs in der Folge selbst zu einer touristischen Sehenswürdigkeit.

Q3

Postkarte mit dem Gasthaus Klimsenhorn, 1920er Jahre

D5

Politiker Blättler

Ähnlich wie den späteren Obwaldner Hotelkönig Franz Josef Bucher charakterisierten Kaspar Blättler eine risikofreudige und zupackende Art und eine breite Vernetzung in Wirtschaft und Politik. Anders als Bucher genoss Blättler den Ruf eines am Gemeinwohl und am Aufschwung der kantonalen Volkswirtschaft interessierten Mannes. Trotz seines Erfolgs und wachsenden Wohlstands blieb Blättler bescheiden und erfreute sich grosser Beliebtheit. Als dezidierter Liberaler musste er aber während seiner ganzen Laufbahn immer wieder mit dem Widerstand seiner konservativen Gegner rechnen, die seine erste Wahl zum Baudirektor der Nidwaldner Regierung 1847 bekämpften und zwei Jahre später seine Abwahl erreichten. Ein zweites Mal konnte er sich von 1856 bis 1862 immerhin während sechs Jahren als Baudirektor halten, was als Hinweis zu werten ist, dass seine Taten zugunsten der Tourismus- und Verkehrserschliessung Nidwaldens die konservative Gegnerschaft hatte leiser werden lassen.

Auftrag

Ein fiktives historisches Gespräch mit dem Hotelpionier Kaspar Blättler

Ziel ist es, dass ihr ein fiktives historisches Interview mit dem Hotelpionier Kaspar Blättler verfasst, das so hätte stattfinden können.
Der Zeitpunkt ist gesetzt: das Interview spielt im Jahr 1862.
Als Grundlage für euer Interview dient das Materialset und eigene Recherchen.

Vorgehen

Fragen an die Geschichte stellen
1. Was würde euch an Kaspar Blättler interessieren? Formuliert verschiedene geschichtliche Fragen an ihn.

Informationen beschaffen
2. Schaut euch die verschiedenen Quellen und Darstellungen im Materialset genau an. Sortiert eure Informationen: was gehört zusammen? Setzt zu jeder Gruppe von Informationen einen passenden Titel. Entscheidet, welche Bilder und Textquellen am besten zu Kaspar Blättler, einer Hotelpionier und Unternehmer dieser Zeit, passen. Achtet auf Bezüge zu anderen Personen, die in der gleichen Zeit gelebt haben, und zu wichtigen Ereignissen. Recherchiert weitere Informationen zu Hotelpionieren dieser Zeit.

Informationen auswerten
3. Macht euch zu allen wichtigen Informationen Notizen, die ihr im Materialset und sonst findet. Notiert euch, wo ihr diese gefunden habt, warum sie wichtig sind und welche Schlüsse daraus gezogen werden können.

Ein fiktives historisches Gespräch verfassen
4. Ihr habt die Aufgabe, aus euren Fragen und verschiedenen Informationen ein fiktives historisches Gespräch zu entwickeln. «Fiktiv» bedeutet, dass es dieses Gespräch in dieser Form nie gegeben hat. Zentral ist aber, dass ihr es so gestaltet, dass es so hätte stattfinden können, also möglichst nahe an der historischen Realität. Ihr «erfindet» also ein Gespräch mit Kaspar Blättler, das möglichst viele Fakten und Ereignisse aus seiner Lebenszeit enthält und überlegt euch entsprechende Fragen und Antworten.

Fiktives historisches Gespräch darstellen und beurteilen
5. Belegt euer Gespräch durch Bilder, Karten und Textquellen aus der Lebenszeit von Kaspar Blätter, mit denen ihr eine übersichtliche Dokumentation gestaltet. Begründet anschliessend, welche Erkenntnisse ihr durch die Arbeit an einem fiktiven historischen Gespräch gewonnen habt.

Kurzinformationen

Holz für die Industrie (Waldstätterweg POI 32)

Waldbedeckte Hänge hinter Stans (G. Lory fils, 1830)

Die Nidwaldner Industrie hatte ihre Anfänge im Rotzloch, wo sich neben einer Papierfabrik, die seit 1598 das erste Innerschweizer Papier herstellte, weitere Gewerbebetriebe wie etwa eine Eisenschmelze ansiedelten. Alle waren sie auf das Holz aus den ausgedehnten Fichtenwäldern der Umgebung angewiesen.

Die vom Unternehmer und späteren Hotelier Kaspar Blättler 1836 modernisierte Papierfabrik im Rotzloch gehörte zusammen mit dem Glasereibetrieb in Hergiswil zu den Hauptabnehmern der Waldwirtschaft Unterwaldens. Diese wurde dank der Industrialisierung zu einem lukrativen Geschäft. Denn die langen, starken Baumstämme aus den Fichtenurwäldern Unterwaldens waren als Schiff- und Bauholz in ganz Europa begehrt. Im 19. Jahrhundert kam es deshalb verbreitet zu Kahlschlägen mit verheerenden Folgen für die Umwelt. Erst die Forstgesetzgebungen der 1870er-Jahre lenkten die Waldnutzung in geordnete Bahnen.

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque

- POI 32 Rotzloch: Pionier Kaspar Blättler

Zur Agrargeschichte

- POI 30 Eichiried: Fischerei
- POI 31 Rieden: Wildheuen
- POI 33 Stansstad: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Nidwalden
- POI 38 Hammetschwand: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Luzern

Quellenangaben im Arbeitsblatt 6

Textquellen

D1 – D4
Erika Flückiger Strebel: Waldwirtschaft und industrielle Entwicklung. Waldstaetterweg.ch – Vertiefungstext POI 32, 2015

Bildquellen

Q1
Die Darstellung von J.R. Schellenberg einer Holzleite in der Leventina gibt einen Eindruck, wie die Holzleiten in Unterwalden ausgesehen haben könnten.
Johann Rudolf Schellenberg 1784.
Aus: Historische Verkehrswege im Kanton Obwalden. Hrsg. Vom Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) und dem Bundesamt für Strassen (ASTRA). Bern 2007, S. 28.
© Graphische Sammlung ZB Zürich.

Q2
Gabriel Lory fils: Stans und Stansstad um 1830. Aquatinta aus der Serie «Souvenir de la Suisse» von 1829.
aus: Felix Rickenbacher, Markus Riek: Der Vierwaldstättersee auf alten Ansichten. 1780 – 1880. Souvenir du Lac des Quatre Cantons. Schwyz 1998, S. 372.

Q3
Der Polenweg von Wängen nach Rickmettlen im Grossen Schlierental. Foto: R. Bösch, IVS.
Aus: Aus: Historische Verkehrswege im Kanton Obwalden. Hrsg. Vom Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) und dem Bundesamt für Strassen (ASTRA). Bern 2007, S. 30.

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 6

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

Das Referat wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Holz für die Industrie – ein Überblick
Die Nidwaldner Industrie hatte ihre Anfänge im Rotzloch, wo sich neben einer Papierfabrik, die seit 1598 das erste Innerschweizer Papier herstellte, weitere Gewerbebetriebe wie zum Beispiel eine Eisenschmelze ansiedelten. Sie waren auf das Holz aus den ausgedehnten Fichtenwäldern der Umgebung angewiesen.
Die vom Unternehmer und späteren Hotelier Kaspar Blättler 1836 modernisierte Papierfabrik im Rotzloch gehörte zusammen mit dem Glasereibetrieb in Hergiswil zu den Hauptabnehmern der Waldwirtschaft Unterwaldens. Diese wurde dank der Industrialisierung zu einem lukrativen Geschäft. Denn die langen, starken Baumstämme aus den Fichtenurwäldern Unterwaldens waren als Schiff- und Bauholz in ganz Europa begehrt. Im 19. Jahrhundert kam es deshalb verbreitet zu Kahlschlägen mit verheerenden Folgen für die Umwelt. Erst die Forstgesetzgebungen der 1870er-Jahre lenkten die Waldnutzung in geordnete Bahnen.

D2

Waldwirtschaft und industrielle Entwicklung – die Anfänge
Verwildernde Bergbäche machten bereits im 15. Jahrhundert die ungeregelte Abholzung und Waldnutzung in Obwalden augenfällig. Durch die Nutzung des Waldes als Waldweide für die Ziegen der armen Bevölkerung hatte sich der Baumbestand besonders in der Nähe der Dörfer zunehmend gelichtet. Ein Mitte des 16. Jahrhunderts erlassenes Verbot Obwaldens zum Auftrieb von Vieh in die Hochwälder liess sich jedoch kaum durchsetzen. Die Wälder gerieten allerdings nicht nur durch die Ausdehnung der Weidewirtschaft unter Druck.

Q1

Die Darstellung von J.R. Schellenberg einer Holzleite in der Leventina gibt einen Eindruck, wie die Holzleiten in Unterwalden ausgesehen haben könnten. Johann Rudolf Schellenberg 1784.

Q2

Waldbedeckte Hänge hinter Stans, G. Lory fils 1830

D3

Die Entwicklung im 19. Jahrhundert

Als im 19. Jahrhundert die Industrialisierung und der Schiffsbau europaweit die Nachfrage nach Holz steigen liess, wurden auch weiter entfernt liegende Waldungen vermehrt genutzt. Die langschäftigen, gradwüchsigen und starken Tannen und Fichten aus den bisher noch ungenutzten Urwäldern der Voralpengebiete waren bei den Holzhändlern besonders begehrt. Um den Abtransport des Holzes zu vereinfachen, benützte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts Reistrinnen, Kännel und einfache Karrwege, über die das Holz geschleift wurde. Die Reistrinnen, die das Holz in der Falllinie zu Tal führten, verursachten jedoch beträchtliche Schäden am stehenden Wald und förderten die Erosion, so dass sie teils noch heute in vielen Obwaldner Waldungen erkennbar sind. Mit der Entwicklung von Holzleiten versuchte man die Reisttechnik zu verfeinern und für den Wald weniger schädlich zu gestalten. Die Forstschutzgesetzgebung förderte ab Ende des 19. Jahrhunderts auf Holztransporte über Strassen oder mit Transportseilbahnen, die weniger wald- und landschaftsschädlich waren.

Bereits 1794 war der Telliwald am Lopper verkauft und grossflächig abgeholzt worden. 1810 folgte der Verkauf der Wälder um Nübrüchli und Horweli im Grossschlierental westlich von Alpnach und Sarnen, für dessen Nutzung der Käufer, ein württembergischer Holzhändler, 1811 eine vielbestaunte 8–9 Kilometer lange Holzleite baute, auf welcher die Baumstämme innert weniger Minuten bis an die Brünigstrasse hinunter rasten. Ein weiteres Holznutzungsgebiet war auch das Kleine Melchtal, von wo die geschlagenen Stämme bis zum Bau einer ersten Forststrasse 1892 unter grossen Gefahren über die Kleine Melchaa nach Giswil geflösst wurden.

1815 verkaufte die Gemeinde Alpnach 800 Hektaren Fichtenwälder im Kleinen Schlierental südlich des Pilatus an den in Obwalden ansässigen Glarner Holzhändler Jakob Leuzinger, der die Waldungen 1832 an die französischen Gebrüder Cellard weiterverkaufte. Diese waren vorab an der Gewinnung von langschäftigem Bau- und Schiffholz interessiert und wollten deshalb die langen Fichtenstämme in möglichst ganzen Stämmen aus dem Waldgebiet transportieren.

Flösserei, Reisten und Schleifen kamen nur beschränkt in Frage, da diese Transportmethoden das Holz zu sehr beschädigten, so dass die Cellards in den 1830er-Jahren für den Transport des gefällten Holzes eine Fahrstrasse bauten. Im hinteren Teil des Schlierentals liess man die Holzstämme über eine Holzleite nach Ballismatt heruntersausen, wo eine Säge einen Teil der Stämme in handlichere Stücke zerkleinerte. Von dort erfolgte der Weitertransport mit Pferde- und Ochsenwagen über die neu erstellte Fahrstrasse bis nach Alpnachstad, wo das Holz Richtung Luzern verschifft oder geflösst werden konnte.

Q3

Der Polenweg von Wängen nach Rickmettlen im Grossen Schlierental

D4

Die «Franzosenstrasse» und der «Polenweg»

Der heute noch über weite Strecken sichtbare Weg heisst wegen seiner Initianten «Franzosenstrasse». Sie ist eine der ältesten forstwirtschaftlichen Strassen der Innerschweiz und besticht durch ihre Ursprünglichkeit und die über eine weite Distanz bis in den hintersten Talbereich erhaltene Substanz. In einer Passage unterhalb Lütoldsmatt sind noch mehrere grosse Steinblöcke zu sehen, die beim Reisten des Holzes als Prellböcke gedient haben dürften. Bis 1883 der Pilatusweg von Alpnachstad über Ämsigen eröffnet wurde, war die Strasse übrigens bis Lütoldsmatt, von wo der Aufstieg über Fräkmünt zum Gipfel erfolgte, auch der übliche Weg der Pilatusträger und -säumer.

Weiter talaufwärts findet die Franzosenstrasse eine Fortsetzung mit einem weiteren herausragenden Beispiel der Strassengeschichte: Der Polenweg von Balismatt bis Steinstössi ist mit seinen zahlreichen Kunstbauten wie Stützmauern, Brücken und Wasserdurchlässen und der Wegpflästerung ein aussergewöhnlich schönes Beispiel für die vielen Weganlagen, wie sie von internierten polnischen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs in verschiedensten Landesteilen der Schweiz gebaut wurden. Die aufwendige Bauweise steht in keinem vernünftigen Verhältnis zum Zweck, den der Weg zu erfüllen hat, und zeigt auf augenfällige Weise, dass er im Rahmen eines Beschäftigungsprogramms entstanden ist.

Wie lukrativ der Holzhandel zu dieser Zeit war, lässt sich auch aus dem Streit um die Höhe der Zölle für das exportierte Holz ablesen, der zwischen den Nachfahren des Holzhändler Leuzingers, den französischen Unternehmern Cellard und dem Kanton Obwalden entbrannte und in diplomatischen Differenzen zwischen dem französischen Botschafter und der eidgenössischen Tagsatzung gipfelte.
Aus staatsökonomischer Sicht war die grossflächige Abholzung der Fichtenurwälder im 19. Jahrhundert jedoch kein Gewinn, zeigten sich doch schon bald die verheerenden Folgen der ökologisch bedenklichen Kahlschläge. Niederschläge wurden kaum mehr zurückgehalten, Bäche schwollen schneller an und das rutschige Flyschgestein kam eher ins Gleiten. Abhilfe schufen erst die strengen Forstschutzgesetzgebungen der 1870er-Jahre, die eine nachhaltige Nutzung der Wälder vorschrieben, sowie die nachlassende Nachfrage nach Holz dank der steigenden Einfuhr der billigen Steinkohle.

Auftrag

Waldwirtschaft und Industrialisierung in der Zentralschweiz

Bereitet zu diesem Thema ein Referat von 5min in eurer Gruppe vor, das ihr auf der Exkursion euren Kolleginnen und Kollegen vorstellen werdet.

Das Referat soll mit Bildern, die ihr aussucht und als A4-Plakate ausdruckt, illustriert werden.

Überlegt euch gut, was ihr für das Referat draussen alles braucht (Notizen, A4-Plakate, Mäppchen etc.).

Kurzinformationen

Berglandwirtschaft und Seidengewerbe (Waldstätterweg POI 05)

© Ruedi Camenzind, Gersau

Das steile Gelände Gersaus bot einer extensiven Berglandwirtschaft seit jeher nur ein geringes landwirtschaftliches Auskommen. Es erstaunt deshalb nicht, dass sich hier im 18. Jahrhundert eine Seidenindustrie entwickeln konnte, die der bäuerlichen Bevölkerung willkommene Verdienstmöglichkeiten bot.

Haupterwerbszweig der Gersauer Bauern war und ist die Nutzung der Alpen an der Rigi. Von der Bedeutung der Alpweiden zeugen auch Streitereien um ihre Nutzung, welche Gersau im 16. Jahrhundert mit Älplern aus dem benachbarten Weggis ausfocht. Im 18. Jahrhundert begannen Gersauer Handwerker mit der Produktion von Seidengarnen, die sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts zum wichtigsten Erwerbszweig des Dorfes entwickelte: Nur ein Drittel der Gersauer lebte noch von der Landwirtschaft. In der agrarwirtschaftlich dominierten Zentralschweiz des 19. Jahrhunderts war Gersau damit eine Ausnahmeerscheinung.

Weiterführende Informationen auf dem Waldstätterweg

Zur Belle Époque

- POI 01 Brunnen: Kurort mit Weltruhm in der Belle Époque
- POI 08 Husen: Schweizer Luxushotellerie in der Belle Époque
- POI 32 Rotzloch: Pionier Kaspar Blättler

Zur Agrargeschichte

- POI 30 Eichiried: Fischerei
- POI 31 Rieden: Wildheuen
- POI 33 Stansstad: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Nidwalden
- POI 38 Hammetschwand: Überblick Agrarwirtschaft Kanton Luzern

Quellenangaben im Arbeitsblatt 2

Textquellen

D1 – D2
Erika Flückiger Strebel: Protoindustrie in der ländlichen Gesellschaft der Schweiz und in Gersau. Waldstaetterweg.ch – Vertiefungstext POI 05, 2015.

Bildquellen

Q1
Alte Darstellung von Gersau, Radierung undatiert,
aus: http://www.gersau-2014.ch/sammlungen/index.html

Q2
Postkarte von Gersau, undatiert
aus: http://www.gersau-2014.ch/sammlungen/index.html

Lösungen zu den Aufgaben in Arbeitsblatt 2

INDIVIDUELLE SCHÜLERLÖSUNGEN

Das Referat wird im Unterricht vorbereitet und auf der Exkursion vorgetragen.

Materialien

D1

Die Anfänge

Die Proto- oder Verlagsindustrie hatte ihre Anfänge in denjenigen Gebieten der Schweiz, wo das Rohmaterial zur Herstellung von Textilien wie Flachs oder Wolle vor Ort vorhanden war. Im Laufe des 16. Jahrhunderts erweiterte sich die Produktion auf die Verarbeitung importierter Rohmaterialien wie Baumwolle oder Seide. Damit einher ging eine räumliche Ausdehnung der Protoindustrie, die nun besonders auch im Gebiet der Voralpen Fuss fasste, wo sich durch die Spezialisierung auf die arbeitsextensive Viehwirtschaft für viele Haushalte die Möglichkeit ergab, die landwirtschaftliche Arbeit mit Heimarbeit kombinieren zu können. Anders als im zünftisch-städtischen Handwerk fehlten in der Protoindustrie Bestimmungen zur Herkunft und Ausbildung der Arbeitskräfte. Die Mithilfe von Frauen und Kindern war deshalb in der Heimarbeit problemlos möglich und oft notwendig, um die nötigen Vorgaben der städtischen Textilverleger zu erfüllen. Diese lieferten den Heimarbeiterfamilien die Rohwaren über sogenannte Fergger nach Hause, um nach einer festgelegten Zeit die fertigen Produkte wie Garne, Stoffe oder Bänder, wieder abholen zu lassen.
Mit der Protoindustrie erhielten breite ländliche Schichten ein Einkommen, mit dem sie neue, bislang den oberen Schichten vorbehaltene Konsumgüter wie Weissbrot, Fleisch, Kaffee und Tabak konsumieren konnten. Zudem konnten junge Leute dank dem Lohneinkommen aus der Heimarbeit unabhängig von ihrer Familie oder vom landwirtschaftlichen Besitz einen Haushalt gründen. Die Arbeit der Heimarbeiter war jedoch sehr monoton und fand meist in schlecht belüfteten und dunklen Räumen statt. Aus der Protoindustrie entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts vor allem in der Textil- und Uhrenindustrie allmählich eine Industriestruktur, in der die neue Form der zentralen Produktion in den Fabriken mit der traditionellen dezentralen Heimarbeit eng verknüpft war.

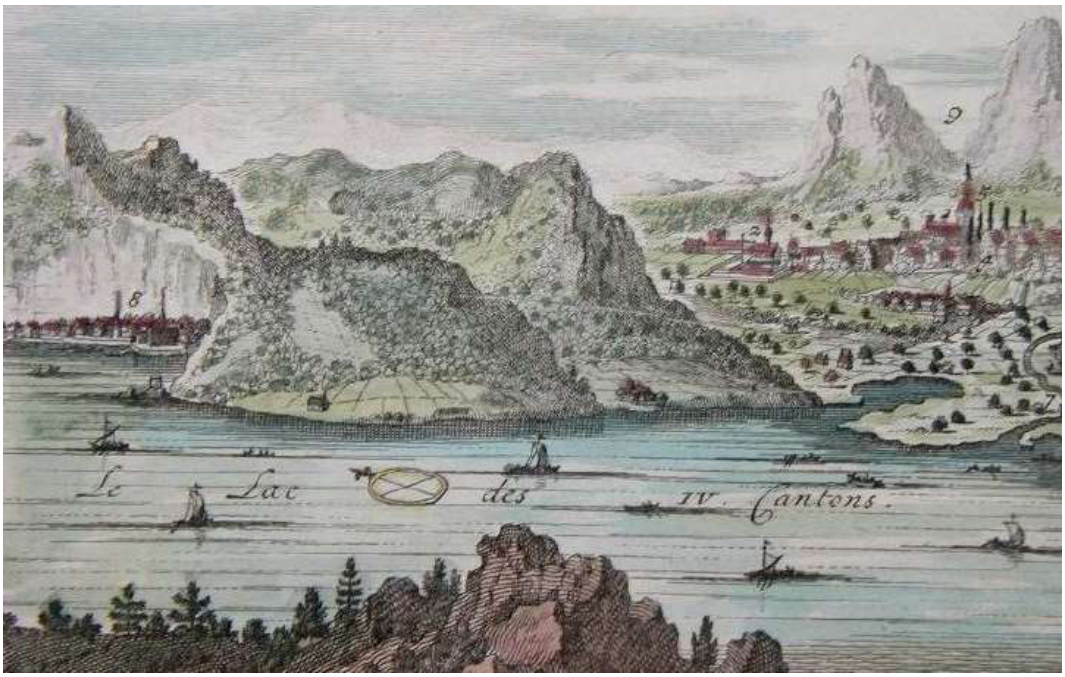
D2

Gersau und die Seide

Die Seidenproduktion wurde in der Schweiz im 16. Jahrhundert eingeführt und blieb hier lange eine der wichtigsten (Proto-)Industrien. In der Innerschweiz fasste sie vor allem in Gersau Fuss, das sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zum führenden Standort für die Produktion von Seidengarn entwickelte. Gersaus Entwicklung zum Seidenproduktionsort ist eng mit dem Aufstieg Zürichs in der Textilindustrie verbunden. Zürich profilierte sich früh als Verteilzentrum für importierte Rohseide aus Spanien und Italien, die nach ihrer Verarbeitung als Seidengarn nach Basel, Frankreich, Österreich, Deutschland und England exportiert wurde. Weil die Bevölkerung auf der Zürcher Landschaft bereits mit der Baumwollindustrie ausgelastet war, weiteten die Zürcher Textilproduzenten im 18. Jahrhundert ihr Rekrutierungsgebiet für Arbeitskräfte u.a. auch in die Innerschweizer Voralpen aus, wo in kleinen ländlichen Familienbetrieben wie beispielsweise der Gersauer Firma Camenzind Seide gekämmt und gesponnen wurde. Die Gersauer hatten sich auf vor allem auf das Seidenkämmen spezialisiert. Die hiesigen Fergger, also die Mittelsmänner, welche für die Anlieferung und Verteilung der Rohseide an die Heimarbeiterhaushalte und die Auslieferung der gekämmten Seide an Spinnereien in Schwyz und an Standorte ausserhalb des Kantons zuständig waren, wie auch die mit dem Kämmen der Seide beschäftigten Heimarbeiterfamilien wurden wegen ihrer Ehrlichkeit und ihres Fleisses geschätzt. In der Blütezeit der Seidenindustrie liessen die Gersauer Seidenfirmen die Seide auch im benachbarten

Vitznau und Weggis kämmen. Anders als in Gersau fand dort die Seidenindustrie jedoch nie einen festen Halt. In Krisenzeiten als willkommener Nebenverdienst durchaus geschätzt, stiess hier die Heimarbeit auf Ablehnung, sobald sich die Zeiten für die landwirtschaftliche Produktion wieder besserten und die landlosen Bewohner von den Bauern als billige Arbeitskräfte benötigt wurden.

Q1



Eine alte Darstellung von Gersau (undatiert)

Q2

Postkarte von Gersau

Auftrag

Die Anfänge der Industrialisierung in der Schweiz und in der Zentralschweiz

Bereitet zu diesem Thema ein Referat von 5min in eurer Gruppe vor, das ihr auf der Exkursion euren Kolleginnen und Kollegen vorstellen werdet.

Das Referat soll mit Bildern, die ihr aussucht und als A4-Plakate ausdruckt, illustriert werden.

Überlegt euch gut, was ihr für das Referat draussen alles braucht (Notizen, A4-Plakate, Mäppchen etc.).

Hinweise zum Ablauf der Exkursion und zum Auftrag vor Ort

Vorbereitung im Unterricht

1. Arbeit an sieben Themen zu «Arbeiten in der Zentralschweiz»

   Landwirtschaft

   - Thema 1: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Obwalden
   - Thema 2: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Nidwalden
   - Thema 3: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Luzern

   Tourismus

   - Thema 4: Arbeitswelt Hotellerie – Zimmermädchen Verena Dahinden
   - Thema 5: Arbeitswelt Hotellerie – Hotelpionier Kaspar Blättler

   Industrie

   - Thema 6: Holz für die Industrie
   - Thema 7: Die Anfänge – Protoindustrie in der Schweiz und in der Zentralschweiz

   Die SuS werden in 2er-3er-Teams aufteilt und wählen ein Thema aus. Wichtig ist, dass darauf geachtet wird, dass alle Themen verteilt sind.

   Bei den Themen **Landwirtschaft** und **Industrie** ist der Auftrag die Vorbereitung eines kurzen Referats, das auf der Exkursion gehalten werden soll.
   Beim Thema **Tourismus** ist der Auftrag das Verfassen eines fiktiven historischen Interviews, das auf der Exkursion vorstellt werden soll.

2. Koordination der unterschiedlichen Themengruppen in Vorbereitung auf jeweils eine Referatsgruppe auf der Exkursion.

3. Einführung in die Exkursion und in den Auftrag vor Ort.

Exkursion

Ziele:

- Zusammenhänge Wirtschaftsgeschichte CH und der Zentralschweiz – exemplarisch an Mensch und Umwelt
- Entwicklung der 3 Sektoren – von der Landwirtschaft zur Dienstleistung – Längsschnitt
- Selbstständige Vorbereitung und Halten eines Referats vor Ort
- Auseinandersetzung mit dem „Handwerk Geschichte“ – quellenkritischer Umgang und Umsetzung in fiktive historische Interviews

Ablauf der Exkursion

- Die festgelegten Gruppen präsentieren ihre Referate und die fiktiven historischen Interviews gemäss folgendem Plan:

Thema Referat	Fiktives historisches Interview
Alpnachstad	
Thema 1: Landwirtschaft – Überblick Obwalden	
Rotzloch	
Thema 6: Industrie – Holz für Industrie	Thema 5: Tourismus – Hotelpionier Blättler
Thema 7: Protoindustrie	
Stansstad	
Thema 2: Landwirtschaft – Überblick Nidwalden	
Thema 3: Landwirtschaft – Überblick Luzern	
Luzern Lido	
	Thema 4: Tourismus – Zimmermädchen Verena Dahinden

- Während den Referatspräsentationen und den Vorstellungen der fiktiven historischen Interviews haben alle SuS den Auftrag, jeweils mindestens zwei Fragen schriftlich zu formulieren. Diese können im nachbereitenden Unterricht aufgenommen und eingebaut oder auch auszugsweise vor Ort besprochen werden.
- Der Anstoss, die verschiedenen Informationen zu den einzelnen Wirtschaftssektoren mit einander zu vergleichen, soll von der Lehrperson prominent eingebracht und im Gespräch eingefordert werden. Gemeinsamkeiten und Unterschiede sollen jeweils zur Diskussion gestellt werden.
- Wichtig ist, dass alle SuS nach heutigen Spuren suchen, die zu den jeweiligen passen. Diese sollen die SuS mit Fotos, Skizzen und Notizen festhalten. Alle sollen darüber hinaus die gesamte Exkursion für sich sorgfältig dokumentieren (Notizen, Skizzen, weitere Fotos). Dass alle SuS die Referats-Standorte und die Exkursion dokumentieren, ist für die Nachbereitung im Unterricht Voraussetzung und damit sehr wichtig.

Auftrag

1. Schaut euch auf der gesamten Exkursion nach **Spuren zu eurem Thema** um.

   Haltet diese Spuren in Fotos, Skizzen fest und macht euch genaue Notizen zu euren Überlegungen.

   Daraus soll eine übersichtliche und reichhaltige Dokumentation entstehen. Ihr braucht diese im anschliessenden Unterricht.

2. Zu jedem Referat und den fiktiven Interviews eurer Kolleginnen und Kollegen müsst ihr **mindestens zwei Fragen formulieren**.

   Diese haltet ihr schriftlich fest. Achtet darauf, dass ihr immer das Thema und den Titel genau notiert.

Hinweise

Ziele

1. Einstieg über die Thematisierung der individuell formulierten Fragen der SuS zu den jeweiligen Themen

2. Erstellen einer eigenen Reisedokumentation zum eigenen Thema: Fokus auf dem Vergleich mit den historischen Beispielen und den eigenen Bildern der Exkursion
   →im Hinblick auf eine Ausstellung

   Landwirtschaft

   - Thema 1: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Obwalden
   - Thema 2: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Nidwalden
   - Thema 3: Landwirtschaft – Entwicklung und Bedeutung im Kanton Luzern

   Tourismus

   - Thema 4: Arbeitswelt Hotellerie – Zimmermädchen Verena Dahinden
   - Thema 5: Arbeitswelt Hotellerie – Hotelpionier Kaspar Blättler

   Industrie

   - Thema 6: Holz für die Industrie
   - Thema 7: Die Anfänge – Protoindustrie in der Schweiz und in der Zentralschweiz

3. Transfer der historischen Erkenntnisse und heutigen Spuren in Überlegungen, Fragen an die Zukunft

4. Gestaltung einer Ausstellung zu den sieben Themen «Der Gast ist König! Arbeiten für den Tourismus»

Unterricht

1. Erstellen der individuellen Reisedokumentation mithilfe der Dokumentation der Exkursion; Vergleiche mit historischen Beispielen

2. Aufteilung der Klasse in die Referatsteams (nach den sieben Themen): Vorbereitung einer Ausstellung im Schulzimmer (Plakate plus weitere Illustrationen, allenfalls Objekte) u.ä.

3. Präsentationen im Plenum: Themen-Teams führen die anderen SuS durch die Ausstellung und erklären ihre Inhalte und Gestaltung